

Sychowski, Gaja von  
**Korrelationen von Leib-sein und Leib-haben - Helmuth Plessners  
anthropologische Grundfiguren der Conditio humana als Grundlagen einer  
Pädagogischen Anthropologie und poststrukturalistischer  
(Körper-)Utopien**

2012, 35 S.



Quellenangabe/ Reference:

Sychowski, Gaja von: Korrelationen von Leib-sein und Leib-haben - Helmuth Plessners anthropologische Grundfiguren der Conditio humana als Grundlagen einer Pädagogischen Anthropologie und poststrukturalistischer (Körper-)Utopien. 2012, 35 S. - URN: urn:nbn:de:0111-opus-55795 - DOI: 10.25656/01:5579

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-55795>

<https://doi.org/10.25656/01:5579>

#### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

## Korrelationen von Leib-sein und Leib-haben

### – Helmuth Plessners anthropologische Grundfiguren der *Conditio humana* als Grundlagen einer Pädagogischen Anthropologie und poststrukturalistischer (Körper-)Utopien<sup>1</sup>

Zunächst zur Einordnung der Theorie Helmuth PLESSNERS (1892-1985) und zum Aufbau: PLESSNER ist der letzte große Vertreter einer Philosophischen Anthropologie unter Einfluss neukantianischen Denkens. Neben Edmund HUSSERL (1859-1938) und Hans DRIESCH (1867-1941) sind nämlich die Neukantianer Wilhelm WINDELBAND (1848-1915) und Heinrich RICKERT (1863-1936) seine Lehrer. PLESSNERS Dissertation heißt *Krisis der transzendentalen Wahrheit* (1914) und die Habilitationsschrift *Untersuchungen zu einer Kritik der philosophischen Urteilskraft* (1920).<sup>2</sup> Seine Anthropologie ist ein relationaler Gegenentwurf in Bezug auf Max SCHELERS (1874-1928) substantialistische Anthropologie.<sup>3</sup>

PLESSNER weist nämlich eine dem *Ordo*-Gedanken unterliegende Weltsicht zurück und argumentiert kosmologisch eingedenk einer „offenen Pluralität“:

„Unsere Welt ist offen wie unsere Gesellschaft, kein Kosmos, in dem der Mensch zu Hause ist und jedes Ding seinen natürlichen Ort, seine Bestimmung hat, wie früher der einzelne an seinem Platz, in seinem Stand. Wir denken nicht mehr in Entsprechungen, in Homologien und Analogien zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos.“<sup>4</sup>

Zu diesem Weltbild steht ein Menschenbild, das den Menschen als performant fasst, in Wechselwirkung:

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Text fasst meinen Vortrag „Leiblichkeit bei Helmuth Plessner“ (8. monastisch-universitäres Colloquium „Philosophische Überlegungen zur Leiblichkeit“, 5. bis 7.10.2010 zu Gast an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln) und meinen Habilitationsvortrag „Helmuth Plessners anthropologische Grundfiguren der *Conditio humana* als Grundlagen einer Pädagogischen Anthropologie“ (24.11.2010, Universität Duisburg Essen) zusammen.

<sup>2</sup> Vgl. HAUCKE, Kai (2000): Plessner zur Einführung. (= Junius zur Einführung; Bd. 226), S. 181f.;  
SCHÜßLER, Kersten (2000): Helmuth Plessner. Eine intellektuelle Biographie. Berlin / Wien, S. 12f.;  
KÄMPF, Heike (2001): Helmuth Plessner. Eine Einführung. Düsseldorf, S. 16.

<sup>3</sup> Vgl. die Gegenüberstellungen von KUŚMIERZ und WILWERT  
(KUŚMIERZ, Stanisław (2002): Einheit und Dualität. Die anthropologische Differenz bei Helmuth Plessner und Max Scheler. Bonn;  
WILWERT, Patrick (2009): Philosophische Anthropologie als Grundlagenwissenschaft? Studien zu Max Scheler und Helmuth Plessner. Würzburg. (= Trierer Studien zur Kulturphilosophie. Paradigmen menschlicher Orientierung; Bd. 17)),  
die beide allerdings zwar auf Unterschiede in der Anthropologie, nicht aber auf den Unterschied Relations- versus Substanz-Ontologie abheben.

<sup>4</sup> Beides: PLESSNER, Helmuth (1976): Die Frage nach der *Conditio humana*. In: ders.: Die Frage nach der *Conditio humana*. Aufsätze zur philosophischen Anthropologie. Frankfurt a. M. (= stw; Bd. 361) [hier Ch], S. 7-81, hier: S. 30.

Dagegen SCHELER, Max (1979): Erkenntnislehre und Metaphysik. Schriften aus dem Nachlaß, Bd. 2. In: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 11. Hrsg. v. Manfred S. FRINGS. Bern, S. 9.

Hier stellt SCHELER die Frage nach der „Stellung“ des „Menschen im Sein“.

Vgl. dazu auch KUŚMIERZ 2002, S. 175 und

Ch, S. 49.

„Im Vollzug wird unser Körper leibhafte Mitte unseres Verhaltens und vom Verhalten aus als ein skizzenhafter Entwurf unserer Art, in der Welt zu sein, verständlich.“<sup>5</sup>

So argumentiert PLESSNER „methodisch“<sup>6</sup> mit der Wechselwirkung von Mensch und Welt, nicht substantialistisch, sondern relationalistisch. Grundlegender Ausgangspunkt ist dabei – auch im Gegensatz zu SCHELER – die Leiblichkeit, nicht die Geistigkeit des Menschen.<sup>7</sup>

PLESSNERS Anthropologie mit ihrer Leibkonzeption ist korrelativ angesetzt. Das ist die erste These, die hier verfolgt wird. Genauer: Die *Conditio humana* – wie PLESSNER seinen anthropologischen Ansatz selbst nennt – die Bedingung der Möglichkeit des Menschlichen also, ist die Korrelation. Vorausblickend ist an die Antinomien von menschlichem Bauplan und (Um-)Welt, von Auge und Hand, von Auge-Hand-Feld und Sprache, von zentrischer und exzentrischer Position, von Rolle und Darstellung, von Lachen und Weinen, von Verkörperung und Entkörperung gedacht, die als Korrelationen verstanden werden sollen. Um diese These zu belegen, erscheint es zunächst sinnvoll, den Korrelationsgedanken, der ihr zu Grunde liegt, zu benennen (1). Weiter sollen PLESSNERS Explikationen des Leibes vorgestellt und dabei korrelativ gedeutet werden (2). Aus der so umrissenen Philosophischen Anthropologie werden im Anschluss an PLESSNER Ansätze zu einer Pädagogischen Anthropologie entwickelt. Dass auf der Grundlage der Anthropologie PLESSNERS eine systematische korrelative Bildungstheorie ermöglicht wird, ist die zweite These. (3) Schließlich wird die Anschlussfähigkeit der PLESSNERSchen Leibkonzeption an poststrukturalistische Körperutopien à la Michel FOUCAULT aufgezeigt (4). Somit schließt der Nachweis der Aktualität von PLESSNERS korrelativer Leibkonzeption – auch und gerade in pädagogischen Kontexten – die vorliegenden Ausführungen ab.

## 1. Korrelation

Die Korrelation ist im Neukantianismus die Logik der Methode der Relation. „Sein als Relation“ markiert eine Ontologie, eine Alternative von „Sein als Substanz“<sup>8</sup>. Das Denken mit der Methode der Korrelation ist von den Neukantianern der Marburger Schule, dort insbesondere von Hermann COHEN (1842-1918), Paul NATORP (1854-1924), Jonas COHN (1869-1947) und Richard HÖNIGSWALD (1875-1947) sowie in jüngerer und jüngster Zeit von Norbert MEDER (\*1947) und Monika WITSCH (\*1966) entwickelt worden. Im Gegensatz zur Substanz generiert die Korrelation in der Relation Hypostasen. Das sind Verdinglichungen, die ohne Dauer, ein-

---

5 Ch, S. 38.

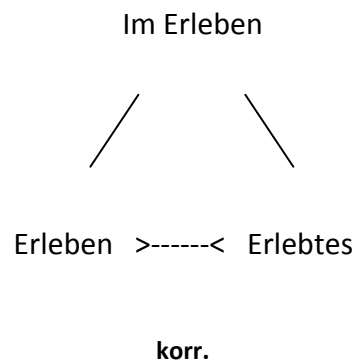
6 Ch, S. 30.

7 Vgl. SCHELER, Max (1976): Die Stellung des Menschen im Kosmos. In: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 9. Hrsg. v. Manfred S. FRINGS. Bern, S. 7-72, hier: S. 32,  
wo der Geist den Menschen vom Organischen „entbindet“.

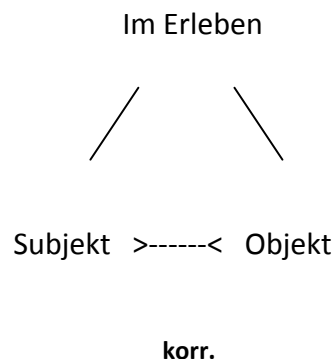
Vgl. dazu auch WILWERT 2009, S. 30ff.

8 MEDER, Norbert (2010): Sein als Relation. In: BEIER, Kathi / HEUER, Peter (Hrsg.): Ontologie. Zur Aktualität einer umstrittenen Disziplin. Leipzig. (=Leipziger Schriften zur Philosophie; Bd. 20), S. 131-144.

zig aktual gelten.<sup>9</sup> Richard HÖNIGSWALD fasst diesen Gedanken in den Satz: „Im Erleben allein [...] treten Erleben und Erlebtes auseinander.“<sup>10</sup>



Die subjektive wie auch die objektive Seite der Erkenntnis gehen aus dem Akt des Erkennens, aus dem Erleben, hervor, sind auf das Erleben bezogen, ja beschränkt. Ein neues Erleben bringt neue Subjekte und neue Objekte hervor.



Das Denken der (Kor-)Relation ist dabei allerdings nicht beliebig. Gegen den Vorwurf der Beliebigkeit verwahrt es sich, insofern der Neukantianismus Transzendentalphilosophie ist. HÖNIGSWALD führt die (Kor-)Relation auf die Ur-Relation ich – mich zurück.<sup>11</sup> Das ist das Apriori des Erlebens. Ich bin mir mein erster Gegenstand, bin zugleich Objekt und Subjekt

9 Vgl. HÖNIGSWALD, Richard (1967): Relation und Hypostase. In: ders.: Philosophie und Kultur. Im Auftrag des Hönigswald-Archivs hrsg. v. Günter SCHAPER u. Gerd WOLAND. Stuttgart. (= Richard HÖNIGSWALD – Schriften aus dem Nachlass; Bd. VI), S. 155-160. [hier: RuH]

10 HÖNIGSWALD, Richard (1943): Koinonia. In: ders.: Analysen und Probleme. Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte. Im Auftrag des HÖNIGSWALD-Archivs. Hrsg. v. Gerd WOLAND. Stuttgart 1959. (= Richard HÖNIGSWALD – Schriften aus dem Nachlass; 11), S. 179-200; hier: S. 184. [hier: K]

11 Vgl. RuH, S. 158.

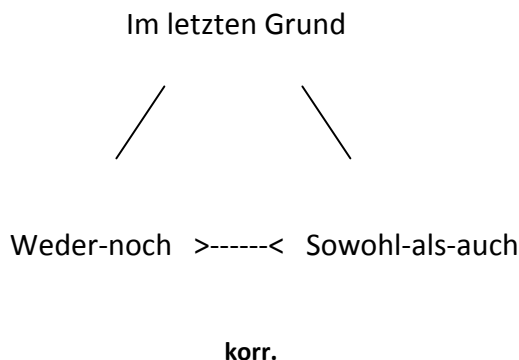
meines Erkennens, gehe mir voraus und bin im Akt des Erlebens Ergebnis dieses Erlebens, bin Transzendenz und Immanenz, mit Ulrich WIENBRUCH „Transzendenz in der Immanenz“.<sup>12</sup> Denn für Hermann COHEN (1842-1918) hat sich

„[d]as Denken, als Denken der Erkenntnis [...] als E r z e u g u n g erwiesen. Wir bedurften dieser vorläufigen Charakteristik des Denkens, weil wir unsere Logik als die Logik des Ursprungs proklamieren wollen. Das Erzeugen aber bleibt unbestimmt, wenn es nicht als Erzeugen des Ursprungs gedacht wird. Auch die Erklärung des Ausdrucks reine Erkenntnis forderte diese Charakteristik des Denkens. Wir sahen auch, d i e E r z e u g u n g s e l b s t i s t d a s E r z e u g n i s [...]. [...] Die Tätigkeit selbst ist der Inhalt, den es zu erzeugen gilt.“<sup>13</sup>

Paul NATORP (1854-1924) klärt, inwiefern dies korrelativ gedacht ist:

„So, in der vollen Aktlebendigkeit der Koinzidenz, will das Weder-noch, das zugleich Sowohl-als-auch ist, verstanden sein: Denken nicht bloß auf Sein gerichtet, selbst aber diesseits und unter ihm, sondern mitten in ihm, unmittelbar Sein-denken; Sein nicht bloß für Denken, doch jenseits und über ihm, sondern unmittelbar Denk-Sein.“<sup>14</sup>

Das nennt er „letzten Grund“, also Grundlegung (kor-)relativen Denkens, aber auch „schlichte Setzung“.<sup>15</sup>



12 WIENBRUCH, Ulrich (2007a): Die Funktion der Religion. Vortrag auf dem 5. Colloque, Saint Jodard 2007, unveröffentlichtes Manuskript.

Sowie ders. (2007b): „Es gibt zwar eine Transzendenz, aber nur eine Transzendenz in der Immanenz.“ In: SYCHOWSKI, Gaja von: „Die Funktion der Religion in der Gesellschaft“ – Diskussionsprotokoll zum fünften monastisch-universitären Kolloquium vom 2.10. bis zum 4.10.2007 in St.-Jodard, unveröffentlichtes Manuskript.

13 COHEN, Hermann (1914): Das Urteil und die Kategorien und Das Urteil und das Denken. In: ders.: Logik der reinen Erkenntnis. 4. Aufl., Nachdr. d. 2., verb. Aufl. Berlin / Hildesheim 1977, S. 45-68; hier: S. 53, Ausl. v. G.v.S. [hier: UuK / D]

14 NATORP, Paul (1923): Selbstdarstellung. In: Schmidt, Raymund (Hrsg.): Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. 2., verb. Aufl. Leipzig, S. 161 / 1-190 / 30; hier: S. 13 / 173. [hier: S]

15 Beides: Ebd.

Es handelt sich in dem Begriff Norbert MEDERS „theorietechnisch“ um die Setzung des Anfangs. Die Ur-Relation zerfällt in inhaltsleere Korrelata, die es ermöglichen, im Folgenden korrelativ denken zu können.

Dabei meint Relation „Beziehung“, Korrelation aber etwas wechselseitig in Beziehung setzen, was eigentlich im Widerspruch steht:

„Darum ist in ihr **nicht** irgend etwas Bestimmtes unterschiedlich gegen anderes, schon zu setzen: Einheit **oder** Vielheit, Ruhe **oder** Bewegung, Endliches **oder** Unendliches, Universales **oder** Individuales, Sein **oder** Werden, Sein **oder** Denken, Objekt **oder** Subjekt usw. Jedes von diesen würde sofort seinen Gegensatz mit sich führen.“<sup>16</sup>

Hier bestätigt Hartwig WIEDEBACH NATORP „Etwas, das korrelativ zueinander steht, muss hingegen unvergleichbar / ungleich sein“<sup>17</sup>; ergänzend dazu COHEN:

„Die Sonderung muss ebenso sehr und ebenso bestimmt als Vereinigung gedacht werden. Ohne diese Korrelation kommt die Tätigkeit des reinen Denkens nicht zu durchsichtiger Bestimmtheit. [...] Die Synthesis der Einheit ist ebenso Sonderung, wie Vereinigung.“<sup>18</sup>

Zusammengefasst heißt das Denken in der Korrelation:

1. Sachen werden tätigkeitsorientiert, aktual, performant gedacht.
2. Es werden Beziehungen hergestellt; zugleich wird unterschieden.
3. Die Gegensatzpaare werden als immer gemeinsam vorkommend verstanden. Ist die Denkbewegung Sonderung, werden sie unterscheidbar; in der Denkbewegung der Vereinigung ist Verdinglichung möglich.
4. So sind aktual-performante Verdinglichungen denkbar, deren Geltung zwar allein aktual-performant ist. Durch die Korrelation von Sonderung und Vereinigung, d.i. die Korrelation von Relation und Verdinglichung, kann aber überhaupt erst vom geltungshaften Urteil die Rede sein.

Der HÖNIGSWALDSchen Ur-Relation ich – mich entspricht bei PLESSNER die Aussage: „Ich bin, aber ich habe mich nicht, [sie] charakterisiert die menschliche Situation in ihrem leibhaften Dasein [...]“<sup>19</sup>.

---

16 Ebd., Hervorheb. v. G.v.S.

17 WIEDEBACH, Hartwig (2009): „Ein Begriff für das Unbegriffliche.“ In: HEITMANN, Margret: Tagungsbericht (1. Fassung) Tagung am 15. Juni 2009 in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim an der Ruhr (Kor-)Relation – in jüdischem Denken verwurzelte Theoriefigur des Neukantianismus? Unveröffentlichtes Manuskript.

18 UuK / D, S. 60f., Ausl. v. G.v.S.

19 Ch, S. 56.

Leib-sein als Vollzug



Leib-sein >-----< Leib-haben

korr.

In Anwendung des Korrelations-Verständnisses von NATORP auf diese PLESSNERSche Setzung, ist der Mensch **weder** ganz sein Leib, **noch** hat er ihn ausschließlich (Weder-noch). Zugleich ist das leibhafte Dasein des Menschen **sowohl** durch das Leib-sein **als auch** durch das Leib-haben bestimmt (Sowohl-als-auch). **Beides** trennt sich und hypostasiert sich im Vollzug, d.h. in der „Aktlebensdichtigkeit der Koinzidenz [Zusammenfall zweier Ereignisse]“<sup>20</sup>, der Performanz leibhaften Daseins: Weder-noch **und** Sowohl-als-auch von Leib-sein **und** Leib-haben. Mit COHEN liegt somit Sonderung **und** Vereinigung vor: PLESSNER unterscheidet Leib-sein und Leib-haben im leibhaften Dasein, gleichzeitig sind **beide** Aspekte des leibhaften Daseins. Dies manifestiert sich darin, „wie wir ein Leben führen“<sup>21</sup>. Darin „machen wir uns zu dem und suchen wir uns als das zu haben, was wir sind“<sup>22</sup>, sind wir Subjekte und Objekte unserer Performanz. Für PLESSNER ist dieser Satz – „ich bin, aber ich habe mich nicht“<sup>23</sup> – die Grundlegung seiner Anthropologie. Sie fungiert in Anlehnung an HÖNIGSWALD als prinzipielle Bedingung der Möglichkeit des Menschen und zieht sich faktisch durch alle Vollzüge, die PLESSNER im Detail für das leibhafte Dasein des Menschen darlegt und die im Weiteren gezeigt werden sollen. Dabei bezieht sich der Anthropologe auf ein besonderes Erleben, nämlich eines, das leiblich, affektiv, ästhetisch verfasst ist. Dieses Erleben verweist auf eben solche Urteile.

Über das Urteil, heißt es bei COHEN allgemein:

„Die Grundform des Seins, das ist die Grundform des Denkens, ist also nicht die Grundform des Begriffs, sondern die Grundform des Urteils.“<sup>24</sup>

Hier, in seiner leiblichen Verortung, wird das Urteil, um das es nun geht, als affektiv (LANDGREBE, LESSING)<sup>25</sup> bzw. ästhetisch (SCHNEIDER, WIENBRUCH)<sup>26</sup> bestimmt. An dieser Stelle nun treten ungeklärte Fragen des Diskurses um die Korrelation zu Tage:

20 S, S. 13 / 173; Zus. v. G.v.S.

21 Ch, S. 58.

22 Ebd.

23 Ch, S. 56.

24 UuK / D, S. 47.

„Die Direktion zwischen Kategorie und Urteil ist“ nach COHEN „eine wechselseitige. Die Kategorie ist das Ziel des Urteils, und das Urteil ist der Weg der Kategorie.“<sup>27</sup> Mit MEDER ist schon bei KANT die Relation diejenige Kategorie in der Kategorientafel, die Substanz und Akzidenz unterordnet und der damit jedes wissenschaftliche Urteil unterliegt.<sup>28</sup> Während KANT ursprünglich Erkenntnisurteil und ästhetisch / affektives Urteil streng trennt,<sup>29</sup> – was die Anwendung der Korrelation auf das ästhetische Urteil verböte – postuliert APEL hingegen ein „Leibapriori der Erkenntnis“<sup>30</sup>. Für MEDER ist die Korrelation nicht nur Faktum in der Empirie, sondern auch Prinzip, d.h. Transzendental. Sie ist zugleich Erleben und geht dem Erleben prinzipiell, transzendental voraus.<sup>31</sup> Dagegen setzt WIENBRUCH die Transzendenz allein in der Immanenz.<sup>32</sup> Hier erlaubt es APELS „Leibapriori der Erkenntnis“, das er in ein „komplementäres Verhältnis zum Bewußtseinsapriori“ stellt, (in unseren Worten in ein korrelatives Verhältnis, ein Wechselverhältnis erkenntnisbedingender Möglichkeiten), PLESSNERS leiblich verfasste *Conditio humana* korrelativ zu fassen. Weiter wird die Korrelation im Folgenden mit MEDER zwar auch prinzipiell zu Grunde gelegt, diese wird allerdings im Sinne NATORPS als theoriotechnische „schlichte Setzung“ behandelt. Mit ihr kann man schlicht an-

25 Vgl. LANDGREBE, Ludwig (1954): Prinzipien der Lehre vom Empfinden. In: Zeitschrift für philosophische Forschung 8(1954), S. 195-209;

LESSING, Hans-Ulrich (1998): Hermeneutik der Sinne. Eine Untersuchung zu Helmuth Plessners Projekt einer „Ästhesiologie des Geistes“ nebst einem Plessner-Ineditum. Freiburg i. Br. / München. (= Phänomenologie – Texte und Kontexte. II. Kontexte; Bd. 5)

26 Vgl. SCHNEIDER, Manuel (1989): Das Urteil der Sinne. Transzendentalphilosophische und ästhesiologische Untersuchungen im Anschluß an Richard Hönlwald und Helmuth Plessner. (= Janus Wissenschaft; Bd. 10);

WIENBRUCH, Ulrich (1985): Die Eigenart des ästhetischen Erlebens. Überlegungen zum Problem der Geltung ästhetischer Urteile. In: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft 30(1985), S. 23-35.

27 UuK / D, S. 52.

28 Vgl. MEDER, 2010.

29 „Um zu unterscheiden, ob etwas schön sei oder nicht, beziehen wir die Vorstellung nicht durch den Verstand auf das Objekt zum Erkenntnis, sondern durch die Einbildungskraft (vielleicht mit dem Verstande verbunden) auf das Subjekt und das Gefühl der Lust oder Unlust desselben. Das Geschmacksurteil ist also kein Erkenntnisurteil, mithin nicht logisch, sondern ästhetisch, worunter man dasjenige versteht, dessen Bestimmungsgrund nicht anders als subjektiv sein kann. Alle Beziehung der Vorstellungen, selbst die der Empfindungen, aber kann objektiv sein (und da bedeutet sie das Reale einer empirischen Vorstellung); nur nicht die auf das Gefühl der Lust und Unlust, wodurch gar nichts im Objekte bezeichnet wird, sondern in der das Subjekt, wie es durch die Vorstellung affiziert wird, sich selbst fühlt.“ (KU, B 3, 4)

30 APEL, Karl-Otto (1971): Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht. In: HABERMAS, Jürgen / HENRICH, Dieter / TAUBES, Jacob (Hrsg.): Theorie-Diskussion: Hermeneutik und Ideologiekritik. Mit Beitr. v. Karl-Otto APEL, Claus von Bornmann, Rüdiger BUBNER, Hans-Georg GADAMER, Hans Joachim GIEGEL, Jürgen HABERMAS. Frankfurt a. M., S. 7-44; hier: S. 11. In größerem Zusammenhang:

„Das Leibapriori der Erkenntnis steht, wie mir scheint, insgesamt in einem komplementären Verhältnis zum Bewußtseinsapriori; d.h.: beide Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis ergänzen einander mit Notwendigkeit im Ganzen der Erkenntnis, aber im aktuellen Vollzug der Erkenntnis hat entweder das Leibapriori oder das Bewußtseinsapriori die Führung: ‚Erkenntnis durch Reflexion‘ und ‚Erkenntnis durch Engagement‘ treten polar auseinander. Ich kann z. B. nicht gleichzeitig der Welt einen bedeutsamen Aspekt abgewinnen und auf den Standpunkt, den ich dabei einnehmen muß, reflektieren. Alle Erfahrung – auch und gerade die theoretisch angeleitete, experimentelle Erfahrung der Naturwissenschaft – ist primär Erkenntnis durch Leibengagement, alle Theoriebildung ist primär Erkenntnis durch Reflexion.“ (Ebd.)

31 Vgl. MEDER, Norbert (1975): Prinzip und Faktum. Transzendentalphilosophische Untersuchungen zu Zeit und Gegenständlichkeit im Anschluss an Richard Hönlwald. Bonn. (= Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik; Bd. 104)

32 Vgl. WIENBRUCH 2007a und 2007b.



fangen und weiter machen, nämlich korrelativ denken. Sie, die gesetzte Korrelation, wird von dem transzendentalen Argument frei gehalten und so vor strukturell-formaler Erstarrung bewahrt. Auf diese Weise wird sie für den poststrukturalistischen Diskurs geöffnet, der es mit der empirischen Faktizität bewenden lässt. Insofern hält es der vorliegende Ansatz mit WIENBRUCHS „Transzendenz in der Immanenz“.

Im Folgenden wird die PLESSNERSche Anthropologie unter das Paradigma der Korrelation gestellt.

## **2. Korrelationen der *Conditio humana***

Ausgehend von einer biologischen Auffassung des Organismus, die er von Jakob von UEXKÜLL (1864-1944) übernimmt, gewinnt PLESSNER über ein verschränktes Denken des menschlichen Körpers, das diesen mit verschiedensten Aspekten seiner „Merk- und Wirkwelt“<sup>33</sup> in Wechselbeziehung setzt, den Entwurf eines Leibes. Dieser Leibentwurf bedient sich im Vergleich Mensch vs. Tier gerade nicht der Verdinglichung des „Geistes“ als des Alleinstellungsmerkmals des Menschen. Vielmehr wird das Konzept des Leibes aus seinen Korrelationen gewonnen, nämlich aus der Wechselwirkung von menschlichem Bauplan und (Um-)Welt, von Auge und Hand, von Auge-Hand-Feld und Sprache, von zentrischer und exzentrischer Position, von Rolle und Darstellung, von Lachen und Weinen, von Verkörperung und Entkörperung, die jetzt als korrelativ systematisiert werden, gewonnen.

### **2.1 Korrelation von menschlichem Bauplan und (Um-)Welt**

PLESSNER unterstellt jedem Organismus zunächst das Zugrundeliegen eines „anatomischen und physiologischen Bauplan[s]“<sup>34</sup>. „Organische Baupläne sind gleichberechtigte Funktionsstile“<sup>35</sup>, genauer:

„Organismen als Funktionssysteme studieren ist die spezifische Aufgabe der Biologie, die sich dabei der von der Chemie erarbeiteten Einsichten in die Mechanismen der Funktionen, Ernährung, Verdauung, Bewegung, Nerventätigkeit bedienen muß, sie aber als Mittel begreift, einen bestimmten Funktionsplan in Gang zu halten.“<sup>36</sup>

Der Funktionsplan des Organismus realisiert sich erst im Vollzug, d.h. in der Performanz, im Fungieren, und zwar in korrelativer Performanz, in Wechselwirkung mit der Welt.

---

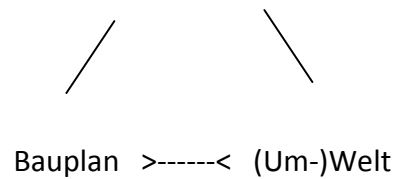
33 Ch, S. 32.

34 Ch, S. 31; Zus. v. G.v.S.

35 Ch, S. 32. Der Nachsatz „in keiner Stufenordnung unterzubringen“ widerspricht übrigens erneut dem substanz-ontologischen *Ordo*-Gedanken z.B. bei SCHELER.

36 Ch, S. 31.

Im Fungieren des Bauplans



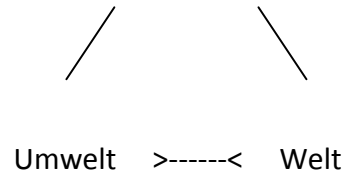
**korr.**

Während Tiere je und je an eine ihrem Bauplan spezifisch entsprechende Umwelt gebunden sind, mit der zu korrelieren ihr organischer Bauplan angelegt ist, bestimmt PLESSNER den Menschen insofern als „weltoffen“, als dass er sich seine Umwelten selbst schafft, aus jeder möglichen Umwelt wählt und zwischen ihnen wechseln kann:

„Zum selektiven, isolierenden und aktionsrelativen Charakter einer Umwelt paßt ihre Nicht-transponierbarkeit, die der menschlichen Fähigkeit, überall zu leben und sich an alle Milieus, sei es dann auch mit Hilfe künstlicher Mittel, anzupassen und in jeder Umgebung, im Prinzip wenigstens, zu Hause zu sein, entgegengesetzt ist. Eine scharfe Grenze zwischen natürlicher und künstlicher Anpassung läßt sich daher für den Menschen nicht angeben. Gerade weil er, rein biologisch gesehen nirgends zu Hause ist und ‚von selbst‘ leben kann, sondern sich die passende Nahrung suchen, gegebenenfalls zubereiten muß, treffen wir bei ihm auch in den primitivsten Zuständen Ansätze (oder Reste) von Ergebnissen und Mitteln seiner planenden Tätigkeit an, die zu seinen physischen Existenzbedingungen gehören. Seine relative Instinkt-schwäche und physische Unspezialisiertheit, vital gesehen Nachteile, werden ihm zum Vorteil.“

In solcher Umwelt-Tätigkeit des Menschen trennen sich demnach für PLESSNER Umwelt und Welt.

In der Umwelt-Tätigkeit



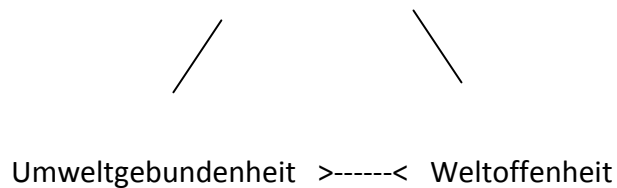
**korr.**

Wichtig ist dabei, dass PLESSNER die Umwelt-Tätigkeit des Menschen den physischen Existenzbedingungen zurechnet und somit das Geistige physisch einordnet. Planvoll beschränkt der Mensch sich selbst in seiner Weltoffenheit, indem er seinen unspezifischen Bauplan funktional spezifiziert, denn Weltoffenheit heißt zunächst, Anpassungsfähigkeit an jede Umwelt.

„Unter dem Zwang, sich der offenen Wirklichkeit zu stellen und ihrer Unvorhersehbarkeit Herr zu werden, ergibt sich überall eine künstliche Horizontverengung, die wie eine Umwelt das ganze menschlichen Lebens einschließt, aber gerade nicht abschließt.“<sup>37</sup>

Da PLESSNER hier von wechselnden Umweltherstellungen und Umweltwahlen, von „wechselnde[r] Situiertheit“<sup>38</sup> des Menschen ausgeht, die im jeweiligen Vollzug performant werden, korrelieren in Umweltherstellungen bzw. -wahlen Umweltgebundenheit und Weltoffenheit.

In Umweltherstellung / -wahl



**korr.**

---

37 Ch, S. 55.

38 Ch, S. 51.

PLESSNER spricht von „gegenseitige[r] Verschränkung“<sup>39</sup>, in der „Geschlossenheit nach außen [d.i. Geschlossenheit der Umwelt gegenüber der ganzen Welt] und Offenheit nach innen [d.i. Offenheit gegenüber der Welt als Möglichkeitsraum]“ Ihr Wechselverhältnis wird jeweils in Auseinandersetzung vollzogen.

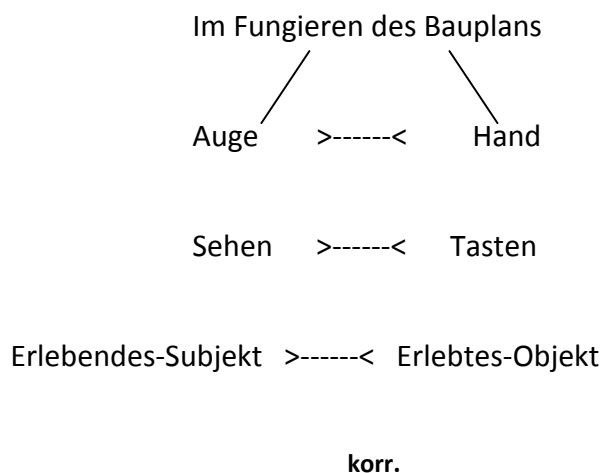
Dass PLESSNER hier vom Organismus aus denkt, zeigt sich weiter an der ersten Konkretisierung des Ineinandergreifens von „Körperbau und Verhalten“, am aufrechten Gang, der zur „Dominanz des Auge-Hand-Feldes“<sup>40</sup> führt.

## 2.2 Korrelation von Auge und Hand

Mit der „Elevation“, der Erhebung zur aufrechten Haltung, ist zunächst der menschliche Körper charakterisiert:

„Sie bestimmt seine Erscheinung in allen ihren wesentlichen Komponenten: dem gegen den Rumpf frei beweglichen Kopf mit seiner ausgesprochenen Gesichtspartie, den von der Lokomotion befreiten Armen und den zum Stehen und Gehen bestimmten Beinen.“<sup>41</sup>

Der Vorstellung vom Bauplan als Funktionsplan gemäß, ist die aufrechte Haltung für PLESSNER funktional begründet in der „weiteren Sicht“ und „der Befreiung der Hand zum Werkzeug“: Die Korrelation von Bauplan und (Um-)Welt wird mittels sinnlichem Erleben – Sehen und Tasten – vollzogen. Dazu wird zuerst zwischen „mir (meinem Leib)“ und „anderem (Äußerem)“<sup>42</sup> unterschieden. Das ist die Unterscheidung von Subjekt und Objekt des Erlebens.



39 Ch, S. 49; Änd. v. G.v.S.

40 Insges. Ch, S. 37.

41 Ch, S. 37.

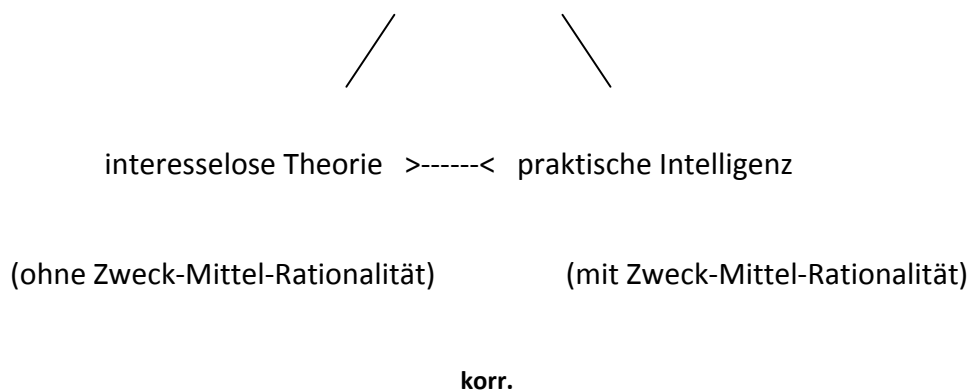
42 SCHNEIDER 1989, S. 248.

Vgl. ebd.

Der Vollzug des Bauplans ist zuerst Vollzug im Auge-Hand-Feld, das für PLESSNER den Weg zur Entwicklung von Geist weist. Die Grundlage des Geistes ist für ihn also der Leib, dessen Hinwendung zur gegenständlichen Welt die „Aesthesiologie“<sup>43</sup>, das ist die Logik der Sinne, die leibfundierte Geistigkeit bei PLESSNER, entstehen lässt.

Der Sehsinn des Auges, der die Gegenstände der Welt interesselos bloß identifiziert, ermöglicht, indem er sie auf Distanz hält, ihre Verdinglichung.<sup>44</sup> Damit ermöglicht das Auge zugleich die Entwicklung einer Theorie um der Sache willen, ohne Zweck-Mittel-Rationalität.<sup>45</sup> Demgegenüber ist die Hand, die die Dinge ergreift, die Ermöglichung „praktischer Intelligenz“ im Tastsinn<sup>46</sup>. Dieser instrumentellen Vernunft ist die Zweck-Mittel-Rationalität inhärent.

#### Im Vollzug des Auge-Hand-Feldes



Damit konkretisiert sich zugleich die PLESSNERSche Ur-Relation von Leib-sein und Leib-haben,<sup>47</sup> denn im Sehen **bin** ich reines, interesseloses Sein, mit den Händen **habe** ich Instrumentalität. Die Hand als Werkzeug,<sup>48</sup> das ich bin und zugleich habe, verschränkt die Kor-

43 PLESSNER, Helmuth (1923): Die Einheit der Sinne. Grundlinien einer Aesthesiologie des Geistes. Bonn.

44 Vgl. SCHNEIDER 1989, S. 260ff.

45 Vgl. ebd.

46 NOSBÜSCH, Johannes (1976): Moderne Anthropologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Scheler, Hartmann, Gehlen, Portmann. In: HÖLTERSINKEN, Dieter (Hrsg.): Das Problem der pädagogischen Anthropologie im deutschsprachigen Raum. Darmstadt, S. 174-202, hier: S. 178.

47 Vgl. Ch, S. 56 sowie K, S. 182.

48 Vgl. Insges.: Ch, S. 38f.

relation von Leib-sein und Leib-haben erneut und zwar konkreter als in der Ur-Relation. Zugleich werden mit diesem ersten Werkzeug weitere Werkzeuge möglich.<sup>49</sup>

Der so als Korrelation gefasste Geist schreitet in der Korrelation von Auge-Hand-Feld und Sprache fort.

## 2.3 Korrelation von Auge-Hand-Feld und Sprache

Die Hypostase betrifft beides: „Ohne das Vermögen der Versachlichung gibt es ebenso wenig Sprache und Sprechen wie Werkzeugerfindung.“<sup>50</sup> Das Auge identifiziert die Sache und vergegenständlicht sie. Die Hand setzt diese Identifikation im Zeigen als Gebrauch der Identifikation um. Die Sprache ist zunächst metaphorisches Zeigen,<sup>51</sup> das dann im instrumentellen Gebrauch in Verstehen umschlägt. Diese Funktion der Sprache ist für PLESSNER metaphorischer Werkzeuggebrauch.<sup>52</sup> Dabei ist Sprache zunächst erneut organisch gefasst. Durch den aufrechten Gang ist das Gesicht des Menschen frei gelegt:

„Das Gesicht ist, in Grenzen, die Zone einer Spiegelung der ganzen persönlichen Existenz, und zwar unter Einbeziehung des Gesehenwerdens. Als exponierte Front, mit der wir durch Auge und Stimme uns dem Gegenüber ständig zuwenden, wird sie in dem Maße akzentuiert und verstanden, in welchem die übrigen Körperpartien durch Kleidung verdeckt werden. [...] Mit der Freilegung des Gesichts durch die Anordnung von Stirn, Nase, Mund und Kinn in der Frontalebene erfüllt sich erst das Strukturprinzip der Vertikalität.“<sup>53</sup>

Für PLESSNER eröffnet die Freilegung des Auge-Hand-Feldes die Freilegung des Gesichtes und damit die Zuwendung zum Anderen. Die Sprache ist für ihn „Organ“ und „Werkzeug“ dieser Zuwendung, „Medium der Gegenseitigkeit“ von Menschen untereinander, für das die „Reziprozität der Perspektiven“ Grundsatz und Ergebnis der Sprachakte ist:

„Sprache wahrt als Ausdruck vermittelter Unmittelbarkeit die Mitte zwischen der zupackenden, greifenden und gestaltenden Hand, dem Organ der Distanz und ihrer Überbrückung, und dem Auge als dem Organ unmittelbarer Vergegenwärtigung. Sprache steht aber nicht etwa nur zwischen diesen Funktionen, sondern verschmilzt sie auf eine neue, in ihnen beiden nicht vorgegebene Weise. Ihr packender Zugriff macht sichtbar und evident, ist Hand und Auge in einem. Die Metapher selbst ist ihre spezifische Leistung: Sprache überträgt, schiebt sich an Stelle von etwas, ist das repräsentative Zwischenmedium in dem labil-ambivalenten Verhältnis zwischen Mensch und Welt.“

---

49 Im Vergleich zum Tier: „Das Tier kann [Werkzeuge] finden, erfinden kann es [Werkzeuge] nicht, weil es nichts dabei findet (d.h. entdeckt [Werkzeugerfindung]).“

(PLESSNER, Helmuth (1965): Die Stufen des Organischen und der Mensch. 2. Aufl. Berlin.

Vgl. SCHULZ, Walter (1972): Plessner: „Die Stufen des Organischen und der Mensch“. In: ders.: Philosophie in der veränderten Welt. Pfullingen, S. 433-441, hier: S. 437f.)

50 Ch, S. 41.

51 Vgl. WITTGENSTEIN, Ludwig (1999): Tractatus logico-philosophicus. In: ders.: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. 12. Aufl. Frankfurt a. M. (= Ludwig WITTGENSTEIN: Werkausgabe; Bd. 1): 4.461, S. 43: „Der Satz zeigt was er sagt“

52 Wie auch für WITTGENSTEIN.

53 Ch, S. 47.

Sie vereint die Funktionen von Auge und Hand, von Organ und Werkzeug, in der bekannten Verschränkung von Weder-noch und Sowohl-als-auch, allerdings in abstrakter Weise. Für die Abstraktion steht die Metapher metaphorischen Sprachgebrauchs. In ihm sondern und vereinigen sich die Funktionen von Auge und Hand, Vergegenwärtigen und Gestalten. Beide Funktionen sind sprachlich neu in Wechselbezug gesetzt. Die Sprache vermittelt so, was unmittelbar mit ihr gegeben ist. Die Unmittelbarkeit des Vermittelten ist aber nur mittelbar, denn Sprache vermittelt. So stehen Auge-Hand-Feld und Sprache in korrelativem Bezug:

Im metaphorischen Sprach-Akt



Vergegenwärtigen des Auges >-----< Gestalten der Hand

**korrr.**

Hier zeigt sich in der Sprache bereits, was PLESSNER mit seiner Setzung der „exzentrischen Position“ des Menschen meint:

„Imitation und Vergegenständlichung, auf denen Erwerb und Gebrauch einer Sprache beruhen, haben die gleiche Wurzel, nämlich das dem Menschen gegebene Vermögen, von sich absehen und sich in ein anderes versetzen zu können. Die mit seiner aufrechten Haltung wenn auch labil gegebene und gerade dank ihrer Labilität ständige Innehaltung der Balance verlangende Kontrolle des eigenen Körpers begünstigt die Entdeckung seiner Emanzipation von ihm wie von dessen unmittelbarer Umgebung.“

Die Sprache ist insofern Medium, Werkzeug zur Hypostase der exzentrischen Position, der Fähigkeit zur Abstraktion von sich selbst.

## 2.4 Korrelation von (ex-)zentrischer Position

Einen Körper zu haben, bedeutet erst einmal, eingesperrt, begrenzt, beschränkt zu sein. Diese körperliche Immanenz kann im Anschluss an PLESSNER „zentrische Position“ genannt werden.

„Wenn ich mich als Mittelpunkt eines von meinem Leibe umschlossenen Innen, wie in einem Futteral steckend, erleben kann, undurchsichtig für andere in dem, was in mir vorgeht; wenn ich mich als Gefangenen meines Bewußtseins erleben kann, umschlossen von einem Horizont, der mit meinen Wahrnehmungen und Aktionen unübersteigbar, undurchbrechbar mit-

wandert, dann bin ich dieser Immanenz durch die Sprache enthoben. In ihr gibt es keinen *solus ipse*. Die Immanenz verliert sich als Möglichkeit nicht, wird aber vor der Sprache zu einem bloßen Aspekt. Daß unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen, die den Individualismus und Subjektivismus begünstigen, die Überzeugung von der Prädominanz des Wissens gegenüber dem praktischen Tun philosophisch sich zu der Verstiegenheit des Solipsismus zuspitzen konnte, findet seine relative Legitimation in dem Egozentrismus unseres Binnenaspekts. Nur für ihn wird die Sprache – wie alle anderen Institutionen – zu einer Verabredung zwischen isolierten Individuen, zu einem *contract social*. Als ob Verabredung nicht schon das voraussetzt, was ihr zugemutet wird, das Einverständnis nämlich in einem Medium der Gegenseitigkeit.“<sup>54</sup>

Deutlich erweist sich hier die Bedeutung des Beziehungsaspekts für PLESSNERS Leibkonzeption sowie die Dominanz des praktischen Tuns, was die Annahme relationalen Denkens unter performanter, d.i. korrelativer Methode erhärtet. („Er ist nur, wozu er sich macht und versteht“<sup>55</sup>, heißt es an anderer Stelle!) Zugleich ist – hier im Medium der Sprache – im Rahmen von Relation das Überwinden der zentrischen Immanenz vorausgedeutet.

Im Sinne des der Immanenz-enthoben-Seins durch Sprache setzt PLESSNER der zentrischen die „exzentrische Position“<sup>56</sup> entgegen. Der Begriff bezeichnet die Fähigkeit, von sich absehen und sich in andere und anderes hinein versetzen zu können. Vor dieser Fähigkeit steht aber zuerst der „Abstand in mir und zu mir“, der Vollzug des „Umschlags von leibhaftem Körpersein in Körperhaben“<sup>57</sup>, mich als Subjekt zu objektivieren, die „Verdinglichung des eigenen Leibes“<sup>58</sup>. Das ist die Voraussetzung dafür, in „Verhältnissen“ oder auch Beziehungen zu leben. Dass für PLESSNER die Welt eine soziale ist,<sup>59</sup> ist somit im Wechselverhältnis aus zentrischer Immanenz und demgegenüber quasi exzentrischer Transzendenz im Anderen begründet. Allerdings bin ich mir selbst der erste Andere. Die Verdinglichung meiner selbst, die ursprüngliche Korrelation aus ich und mich (HÖNIGSWALD) bzw. aus Leib-sein und Leib-haben (PLESSNER) konstituiert über Spachlichkeit (Ex-)Zentrität:

„Daß ein jeder ist, aber sich nicht hat; genauer gesagt, sich nur im Umweg über andere und anders als ein Jemand hat, gibt der menschlichen Existenz in Gruppen ihren institutionellen Charakter. Mitverhältnisse tragen alles, was lebt. In Mitverhältnissen leben und sich, durch Instinkte gesteuert, in ihnen einrichten, vermögen auch Tiere. Nur dem Menschen ist es, in Korrespondenz zu seinen ungerichteten und schwachen Instinkten, vorbehalten, Mitverhältnisse zu gestalten und sie als eine immer anders strukturierte, nie ganz stabilisierte, nie allen Wechselfällen, die sie selber heraufbeschwört, gewachsene Mitwelt zu behandeln. Sie stellt sich nicht nur in den überkuppelnden Großformen des Staates, der Wirtschaft und Gesellschaft dar. Sie besteht vielmehr überall, privat wie öffentlich, ein Geflecht aus Person und Sa-

---

54 Ch, S. 45.

55 Ch, S. 69.

56 Ch, S. 56.

57 Beides: Ch, S. 56.

Dieser Gedanke ist der HÖNIGSWALDSchen Ur-Relation „ich – mich“ vergleichbar.

Vgl. K, S. 182.

58 Ch, S. 57.

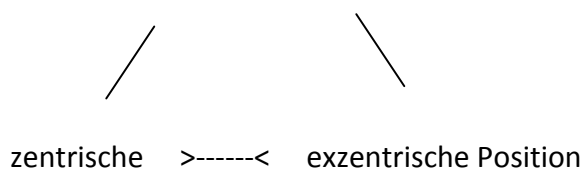
59 Vgl. Ch, S. 61.



che, eine Welt des Wir, in der jeder zu jedem in der ersten, zweiten, dritten Person Rückbezüglichkeit und Gegenseitigkeit seiner Verhältnisse zu beachten hat.“<sup>60</sup>

In der Performanz der exzentrischen Position werde ich Subjekt und Objekt meines Leibes, ja entsteht erst der Leib aus dem organisch-körperlichen Funktionsplan. „Der Mensch existiert *als Leib im Körper*“<sup>61</sup> heißt, indem ich den Körper im Sprechen, d.h. in der sprachlichen Performanz transzendiere, werde ich Leib, bin als Leib aber immer noch zentrisch in der Immanenz des Körpers gefangen. Menschen vollziehen sich als Zentren, deren Verdinglichung ihrer selbst, deren exzentrische Vollzüge Verhältnisse ermöglichen. Da diese Vollzüge korrelativer Art sind, ermöglicht die Korrelation Relationen, hier solche der Gestaltung von Mitverhältnissen.

Im Vollzug von Körpersein und Körperhaben



Performanz der exzentrischen Position



Gestaltung von Mitverhältnissen

60 Ch, S. 60.

61 HAMMER, Felix (1967): Die exzentrische Position des Menschen. Methode und Grundlinien der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners. Bonn. (= Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik; Bd. 42), S. 160, darin:

PLESSNER, Helmuth (1970): Lachen und Weinen. In: ders.: Philosophische Anthropologie. Lachen und Weinen. Das Lächeln. Anthropologie der Sinne. Hrsg. u. m. e. Nachw. vers. v. Günter Dux. Frankfurt a. M., S. 11-171; hier: S. 40. Hervorheb. v. F.H.

Das ist für alle weiteren PLESSNERSchen Wechselbezüge von Belang.

## 2.5 Korrelation von Rolle und Darstellung

Wenn PLESSNER seinen Satz vom Leib-haben und Leib-sein auf Soziales hin variiert – „[d]aß ein jeder ist, aber sich nicht hat; genauer gesagt, sich nur im Umweg über andere und anders als ein Jemand hat“<sup>62</sup> – wendet er sich damit dem Begriff der „Person“ zu. In ihm sind Verkörperung und Verdinglichung, Individualität und Sozialität wechselbezüglich gedacht:

„Person ist also durch ihr Verschränktsein in ein körperliches Ding und einen sozialen Sachzusammenhang nicht ohne weiteres aus der Welt der Sachgüter herausgehoben.“

Im Zuge der Exzentrizität ist die Person immer noch im Modus der Verdinglichung gedacht. Vollzieht sie sich als Person, sondern und vereinigen sich in diesem Vollzug körperliches Ding und sozialer Sachzusammenhang. Die Person ist inkorporiert, als solches ein Gegenstand der Objektwelt. Dieses Objekt steht aber nicht isoliert da, sondern in einem Sozialzusammenhang. Es ist zugleich isolierter Körper und relationierter Körper und weder das eine noch das andere ganz oder ausschließlich. Der soziale Kontext erfordert soziale Vollzüge, denn der Mensch „ist nur, wozu er sich macht und versteht“<sup>63</sup>. D.h. er ist nur in seinen Vollzügen. Die sozialen Performanzen gliedern sich nun ihrerseits in mögliche Rollen, welche eher die Person und damit subjektive Seite bezeichnen, und deren Vollziehen, was die Rollen zur Darstellung hin eher objektiviert:

„ ‚Rolle‘ ist also bisher [...] verstanden worden: [...] als ein mit der Verkörperung gegebener fundamentaler Zug leibhafter Existenz, die eines Namens bedarf, woran sie zur Person wird. Verkörperung, Identifikation, Personifikation umschreiben eine Struktur elementarer Rollenhaftigkeit, die – invariant gegenüber jeder Art von Gesellschaftsverfassung – das Grundverhältnis eines Individuums zu seinem Verband von vorneherein festlegt. [...]“

Immer aber kommt aus dieser elementaren Wurzel das spezifische Vermögen der Darstellung, die sowohl Selbstdarstellung (Schauspielerei, oft hieratisch [priesterlich] gebunden und bei gewissen Zeremonien und festlichen Anlässen geübt) als auch Fremddarstellung mit den Mitteln der Malerei und Skulptur sein kann.“<sup>64</sup>

Im Sinne des Sowohl-als-auch hat allerdings die Rolle auch verdinglichende, körperliche Anteile; der Darstellung kommt im Zuge der Selbstdarstellung auch Subjektives zu. Rolle und Darstellung sind eben korrelativ verschränkt. Die möglichen Rollen, die eine Person darstellen mag, können dabei situativ und kontextuell variieren. Die Person ist hier mehr als eine Rolle und mehr als die Summe ihrer Rollen:

„Als Angestellter, Arzt, Politiker oder Kaufmann, als Ehemann oder Junggeselle, als Angehöriger seiner Generation und seines Volkes ist er doch immer mehr als das, eine Möglichkeit, die sich in solchen Daseinsweisen nicht erschöpft und darin nicht aufgeht.“<sup>65</sup>

---

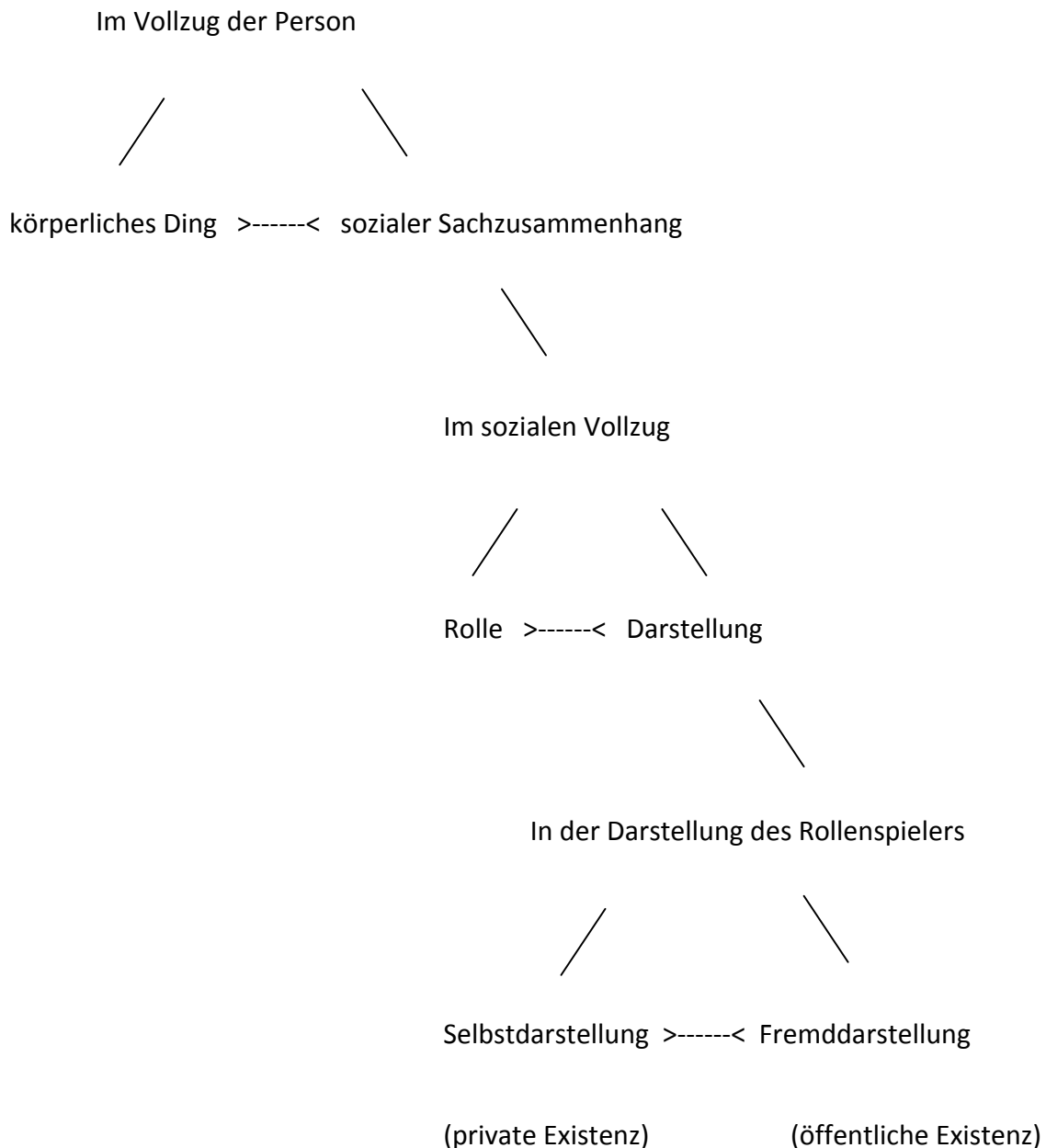
62 Ch, S. 61; Änd. v. G.v.S.

63 Ch, S. 69.

64 Ch, S. 64; Ausl. u. Zus. v. G.v.S.

65 Ch, S. 66.

Es sind aber in der Darstellung auch immer Selbstdarstellungsbedürfnisse und Fremddarstellungsansprüche miteinander verschränkt. Die Selbstdarstellungsbedürfnisse betreffen die private Person, die Fremddarstellungsansprüche sind Vergesellschaftungsansprüche, die die soziale Gemeinschaft an die öffentliche Person richtet. In der Darstellung sind insofern auch „die Öffentlichkeit“ und „ihr Korrelat, die Privatheit“<sup>66</sup> angesprochen. Zusammen mit beiden tritt in der Darstellung das „fundamentale Doppelgängertum“ der Person zu Tage, die öffentliche und die private Person. Sie ist von PLESSNER hier als „Rollenspieler“<sup>67</sup> korrelativ gedacht.



66 Beides: Ch, S. 65f.

67 Beides: Ch, S. 67.

Hat PLESSNER bis hier her immer noch die Erhebung des leiblich verfassten Menschen bis hin zur Transzendenz der Person verfolgt, die wohl gemerkt nicht über den Geist erfolgt, sondern streng leiblich im Leib-haben und -sein verankert ist, verweist er diese nun in ihre Grenzen. Diese Grenzen sind entsprechend körperlicher Art und korrelativ gedacht.

## 2.6 Korrelation von Lachen und Weinen

Zur Auseinandersetzung mit den Grenzen der *Conditio humana* wendet sich PLESSNER zwei körperlichen Äußerungen zu, dem Lachen und dem Weinen: „Lachen und Weinen sind Reaktionen auf Grenzen, an welche unser Verhalten stößt.“<sup>68</sup> Er argumentiert erneut vom Körper aus, wie er auch die Relation, die exzentrische Position und die Performanz wieder aufgreift:

„Menschliches Verhalten entspricht immer irgendwelchen Verhältnissen [Relation], die ihm Abstand gewähren, zu Dingen und Situationen wie zu sich selber [exzentrische Position]. Irgendeine Ordnung muß herrschen, in der und mit der es sein Bewenden hat. Diese Bewandnis trägt den Wortgebrauch, das verfügende Umgehen, und planvolle Handeln. Sobald diese Ordnung nicht einfach in Unordnung geraten ist, die sich wieder beseitigen lässt, sondern als Ordnung sich begrenzt zeigt, das heißt das andere ihrer selbst in Erscheinung tritt, wird das Verhalten [Performanz] gebremst.“<sup>69</sup>

In der Einnahme der exzentrischen Position nimmt der Mensch Distanz ein zu seiner körperlichen Immanenz. Übersteigert ist das eine Elevation zu „exzentrischer Höhe“<sup>70</sup>, die zur Hybris tendiert. Dass die Exzentrik nicht grenzenlos ist, erfährt der Mensch in seinen und durch seine Relationen. Andere und Anderes können die exzentrische Selbstdistanz, der die Verdinglichung inhärent ist und die Ordnung anstrebt, zerstören. Reaktionen auf den Verlust von Ordnung und damit von exzentrischer Höhe sind entweder extreme „Distanz“ oder „Aufhebung der Distanz“. Distanz zeigt sich für PLESSNER im Lachen, z.B. als Reaktion auf Ironie; Aufhebung von Distanz zeigt sich für ihn im Weinen, z.B. aus Schmerz und Leid von dem wir existentiell betroffen sind.<sup>71</sup> Von beidem ist der Mensch „hingenommen und überwältigt“, es sind echte Reaktionen und keine Handlungen, mit PLESSNER „sinnvolle Fehlreaktionen“<sup>72</sup>. Diese Bezeichnung ist im echten Sinne korrelativ: „sinnvoll“ und „Fehlreaktion“ widersprechen einander. Trotzdem werden sie hier zusammen gedacht. Eine Fehlreaktion liegt vor, wenn man von der exzentrischen Position her denkt. Ihr sind Lachen und Weinen unangemessen. Da von der Aufhebung von Ordnung aber das Distanzverhältnis und damit die Exzentrik direkt betroffen sind, sind Lachen und Weinen als Ausdrucksreaktionen auf den Verlust der exzentrischen Höhe die mit der Aufhebung von Ordnung einher geht wiederum sinnvoll. Das Distanz-Verhältnis, entweder übersteigerte Distanz (Lachen) oder aufgehobene Distanz (Weinen), korreliert in diesen sinnvollen Fehlreaktionen.

---

68 Ch, S. 70.

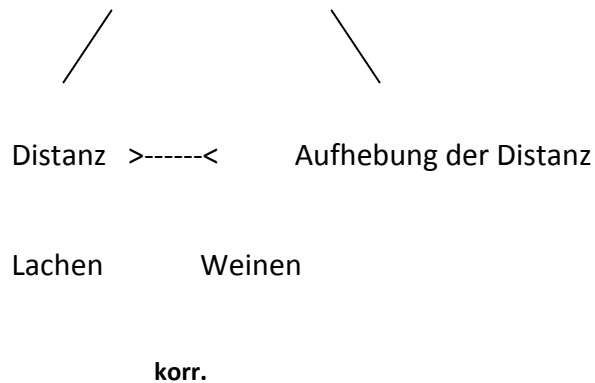
69 Ch, S. 71; Zus. v. G.v.S.

70 Ch, S. 73.

71 Insges. Ch, S. 72.

72 Beides: Ch, S. 73.

## In sinnvollen Fehlreaktionen auf den Verlust von Ordnung



Lachen und Weinen sind insofern Grenzen, als dass sie mit der exzentrischen Position die Verdinglichung des eigenen Körpers – zumindest momentan – außer Kraft setzen: „Mit Lachen und Weinen meldet sich die Unterbindung der Verkörperung als des Mittels zur geregelten Bildung menschlichen Verhaltens.“<sup>73</sup> Damit ist die Ur-Relation aus Leib-sein und -haben aus den Angeln gehoben und setzt die grundlegende Korrelationskette zumindest punktuell aus. Das verweist auf eine letzte Wechselbeziehung, und zwar diejenige aus Ver- und Entkörperung.

## 2.7 Korrelation von Verkörperung und Entkörperung

„Verkörperung“ und „Entkörperung“ korrelieren zwischen den ihrerseits korrelierenden Grenzen „Geburt“ und „Tod“. Zwischen diesen wird Leben als „Handeln“, also performant, gefasst:

„Im Außenfeld des Handelns gehören ‚Nichts‘ und ‚Leere‘ als Hintergrund und Gliederungsmedium zu dem in zerstreuten Dingen aufgesplitterten Realitätsbild, Kommen und Verschwinden, Machen und Zerstören sind ihre hantierbaren Übergangsweisen, und erst das vom unmittelbaren Bezug zur Praxis sich lösende Denken entdeckt an ihnen begriffliche Schwierigkeiten und die Rätsel des Werdens und Vergehens, des Nichts und des Seins.“<sup>74</sup>

Entkörperung meint hier nicht nur körperlichen Verfall und Tod, sondern auch, sich ein nicht körperliches Gegenüber zu setzen, d.i. Gott:

„Exponiertheit und beschränkte Weltoffenheit als Kennzeichen menschlicher Grundverfassung geben einer ambivalenten Lage Ausdruck, die bald in Überlegenheit, bald in Schwäche

---

73 Ch, S. 73.

74 Insges.: Ch, S. 74.

und Unsicherheit manifestiert wird. Unbehaustheit und planend-gestalterisches Können, das die Dinge im Griff hat, begegnet auf Schritt und Tritt der Chance einer übermächtigen Drohung, den Dingen ausgeliefert zu sein und ihnen zu erliegen. Jedem Verhalten stellt sich ein offenes, überschießendes Plus entgegen, das räumlich in der ständig sich verschiebenden Horizontlinie jeweils übersehbarer Umgebung, zeitlich als Zukunft, an den Dingen als verborgene Möglichkeit, überall also als ein Nichtgegebenes in Erscheinung tritt. Dieses gilt es zu bannen, abzuwehren wie in die Gewalt zu bekommen. Nur ein Äußeres bildet zu dieser Aufgebrochenheit das Gegengewicht und gibt ihm entsprechenden Rückhalt, ein Äußeres an Macht und Hoheit.<sup>75</sup>

Der Anthropologe PLESSNER urteilt hier eben anthropologisch, nicht theologisch, aus der Immanenz heraus. Der leiblich verfasste Mensch sieht exzentrisch von sich ab und setzt sich in der Entkörperung in ein Wechselverhältnis zu einem entkörpernten Gott.

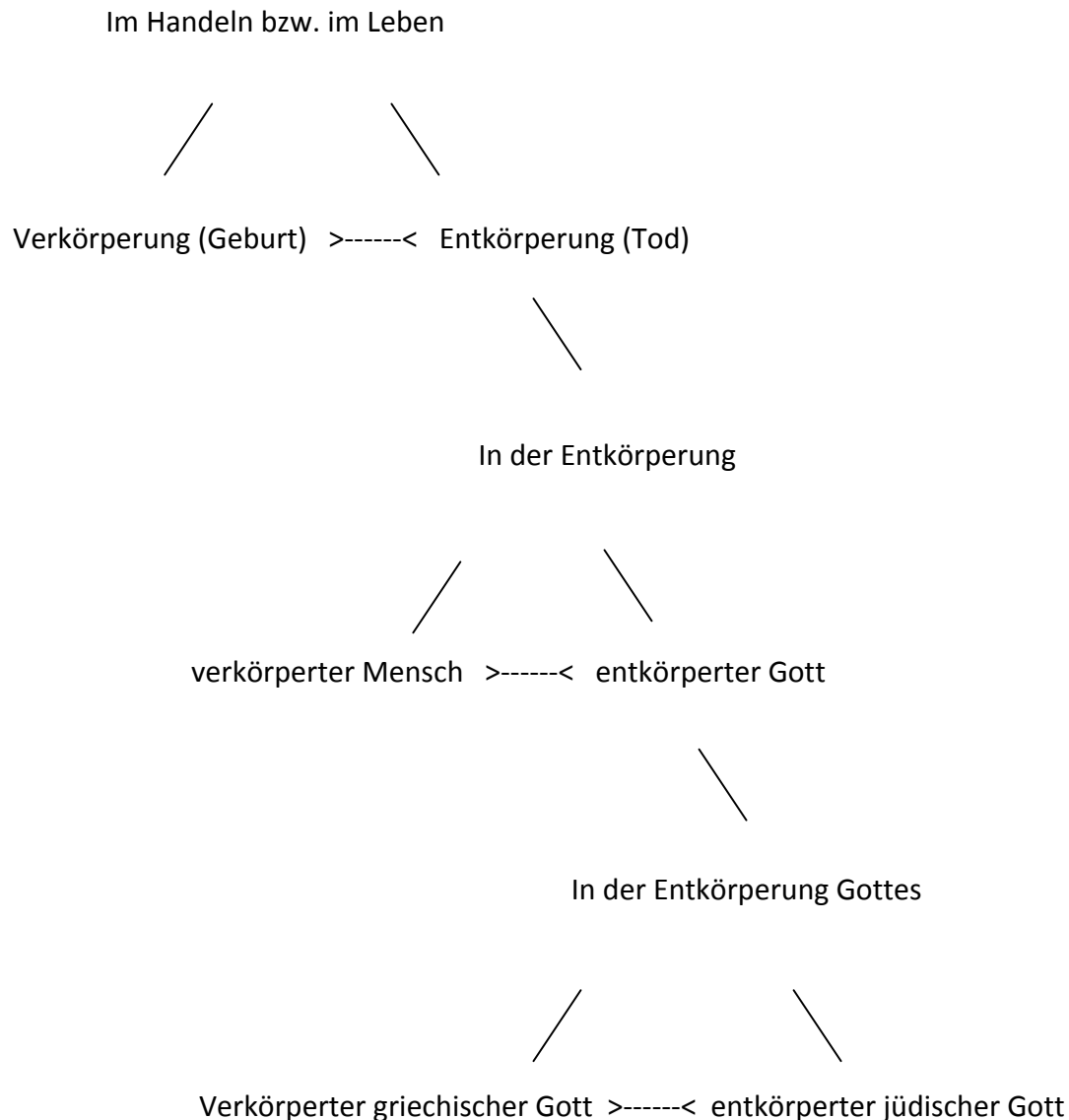
„Diesseits der Theologie läßt sich nur behaupten, daß beide füreinander sind und sich die Waage halten. Daß [...] Personifikation mit Identifikation gleichbedeutend sei, die dem Individuum kraft des Namens gewährt wird, zeigt im Kleinen den gleichen Vorrang wie hier im Großen: die Angewiesenheit des Menschen auf ein Gegenüber, mit dem – mag es auch keine personhaften Züge besitzen – er sich gleichsetzen kann: als der Macht, durch die er lebt – gleichsetzen nur in dem paradoxen Abstand, der äußere Ferne und unvermittelte Nähe vereint.“<sup>76</sup>

Gemeint ist der christliche Gott, für PLESSNER wiederum eine Korrelation aus griechisch hergeleiteter Verkörperung im Gott-Menschen Jesus Christus und aus jüdisch gedachter Entkörperung:

---

75 Ch, S. 76.

76 Ch, S. 77f.; Ausl. v. G.v.S.



„Für den Durchbruch der Rationalität als dem gestaltenden Entwicklungsprinzip der neueren Welt ist die Verbindung des griechischen mit dem jüdischen theologischen Gedanken entscheidend gewesen. Denn jeder für sich hat an der Freilegung einer Profansphäre mitgeholfen, die griechische Vermenschlichung wie die jüdische Entmenschlichung und Transzendierung göttlichen Wesens. Die Vaterfigur, von der man sich kein Bild noch Gleichnis machen soll und die den Raum für Gesetz und Prophetie freigibt, und die gesteigerten Spielfiguren des homerischen Pantheons, die der Philosophie und aufkeimenden Wissenschaft keinen Widerstand bieten, haben der Vergeistigung des Menschen gedient und den Gott-Menschen vorbereitet, in dem Profanität und Sakralität ihre Synthese fanden. In ihr sind, was die nachchristliche Theologie und Geistesgeschichte offenbart haben, ebenso die Möglichkeiten der

Heilung des Profanen wie die Profanierung des Heiligen gleichermaßen, der totale Anspruch der Kirche wie die totale Aufklärung angelegt.“<sup>77</sup>

So erklärt PLESSNER die Dominanz von Rationalität und Geist innerhalb der ihm fremden Substanz-Ontologie, allerdings in relations-ontologischer Argumentation. Solche geschichtlichen Feststellungen sind für ihn allerdings nachgeordnet und werden in rückwärts blickender Beobachtung getroffen.<sup>78</sup> PLESSNER ist – abgesehen von dieser Ausnahme – gegenwartsbezogen, denkt ganz im korrelativen Akt. Leben vollzieht sich für ihn in korrelativer Performanz, dem Vollziehen von Korrelationen. Damit liegt ihm auch der zukunftsorientierte Fortschrittsge-  
danke fern.<sup>79</sup> Lediglich bestimmt er die Bedingungen, unter denen der Mensch antritt, eben die Korrelationen aus menschlichem Bauplan und (Um-)Welt, Auge und Hand, Auge-Hand-Feld und Sprache, zentrischer und exzentrischer Position, Rolle und Darstellung, Lachen und Weinen, Verkörperung und Entkörperung, die zugleich transzendental gesetzte Bedingungen der Möglichkeit – *Conditiones humanae* – von menschlichem Leben und von Lebensperfor-  
manzen sind.

Damit liegt eine Systematik vor. Worin aber liegt die Innovation einer korrelativ ge-  
dachten Philosophischen Anthropologie für die Pädagogik? Auf eine Pädagogische Anthro-  
pologie im Anschluss an PLESSNER soll nun im Ansatz hingewiesen werden. Dass der vorgeführte  
relations-ontologische Ansatz, vom Leib und nicht vom Geist aus, darüber hinaus die Be-  
trachtungsweise ist, die zu den poststrukturalistischen Debatten der Gegenwart passt und  
dieser Tatsache das Leibapriori nicht im Wege steht, soll abschließend gezeigt werden.

### **3. Korrelative Pädagogische Anthropologie**

Einige Aspekte von PLESSNERS philosophischer Anthropologie sind Gegenstand pädagogischer  
Diskurse, gleichwohl unter anderen Vorzeichen und unter Rückgriff auf andere Quellen. So  
kennen wir den Gedanken eines menschlichen Bauplans oder auch eines „immanenten Kon-  
struktionsplans, der ein organisierendes und integrierendes Moment der Autopoiesis in sich  
trägt“<sup>80</sup> von Maria MONTESSORI (1870-1952).<sup>81</sup> Entsprechende Entwicklungsgesetze sind von  
MONTESSORI allerdings ontologisch als gottgegeben gedacht. Die Verdinglichungen der Ent-  
wicklungsgesetze gehen nicht aus den Vollzügen des Kindes hervor, wie dies beim Bauplan  
von PLESSNER gemeint ist, sondern unterliegen der göttlichen *Ordo* und liegen in ihr unver-  
rückbar fest. Der PLESSNERSche Bauplan als Funktionsstil realisiert sich erst, wenn er perfor-  
mant wird.<sup>82</sup> Außerhalb seiner Vollzüge lassen sich keine Aussagen von Dauer über ihn tref-  
fen.

---

77 Ch, S. 74f.

78 Vgl. Ch, S. 78-81.

79 Vgl. Ch, S. 7-27.

80 BÖHM, Winfried (2003): Maria Montessori. In: TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. 2. Bd.: Von John Dewey bis  
Paulo Freire. München, S. 74-88; hier: S. 81.

81 Vgl. MONTESSORI, Maria (1964): Kinder, die in der Kirche leben. Die religionspädagogischen Schriften von Maria Montessori.

Hrsg. u. übers. v. Helene HELMIG. Freiburg i. Br. / Basel / Wien, S. 235.

82 Pädagogisch: Mensch-Sein heißt Mensch-werden, heißt Bildsamkeit.



Die Wechselwirkung von Ich und Welt benennt bereits Wilhelm von HUMBOLDT (1767-1835):

„Die letzte Aufgabe unseres Daseyns: dem Begriff der Menschheit in unserer Person [...] einen so grossen Inhalt, als möglich, zu verschaffen, diese Aufgabe löst sich allein durch die Verknüpfung unsres Ichs mit der Welt zu der allgemeinsten, regesten und freiesten Wechselwirkung.“<sup>83</sup>

Dass HUMBOLDT hier wechselbezüglich argumentiert, legt nahe, dass er korrelativ interpretiert werden kann. Jedoch ist die Verschränkung von Ich und Welt ihm kein Anlass, eine Systematik aus ihr zu entwickeln, wie sie PLESSNERS Anthropologie darstellt.

Mit der Korrelation von menschlichem Bauplan und (Um-)Welt insgesamt leistet PLESSNER einen Beitrag zur Anlage-Umwelt-Debatte. Durch die korrelative Betrachtung lassen sich im Anschluss an PLESSNER die Streitigkeiten um die Dominanz entweder des genetischen oder des sozialen Aspekts beenden und sogar die Art und Weise der Verschränkung lässt sich klären: In allen möglichen Vollzügen tritt je und je eher Anlage oder Umwelt in den Vordergrund. Auszugehen ist aber immer vom Sowohl-als-auch. Für eine entsprechende pädagogisch-empirische Forschung wird dann eine noch 2008 gestellte Frage wie „Warum gibt es genetische Unterschiede in der Persönlichkeit?“<sup>84</sup> unerheblich. Die Klärung der Herkunft des menschlichen Bauplans ist obsolet. Allein seine Performanzen, die immer zugleich Interaktionen mit der Umwelt sind,<sup>85</sup> werden zum relevanten Forschungsgegenstand.

Dass manuelles Training bei Kindern mit spezifischen Lernbeeinträchtigungen im mentalen Bereich die kognitiven Fähigkeiten üben und dadurch verbessern kann, belegt z.B. Gunnar WIEDENBAUERS Dissertation über „Manuelles Training mentaler Rotation“<sup>86</sup>. Er bezieht sich im Rahmen Experimenteller Psychologie auf Faktoren räumlicher Wahrnehmung, die er als „kognitive Leistung“ ansieht. Das betrifft mit PLESSNER die Ästhesiologie des Auges, die Theorie ermöglicht und mit der in der Hand begründeten praktischen Intelligenz verschränkt ist. Hier wird WIEDENBAUERS empirischer Befund – „Die Aufgabe zur räumlichen Visualisierung [...] korrelierte mit der mentalen Rotationsfähigkeit“<sup>87</sup> – auf der Grundlage von PLESSNER theoretisch erklärbar. Die in der Auswertung des Experiments berechneten Korrelationen (Empirie)<sup>88</sup> und der daraus gezogene Schluss, „dass [...] diese Kinder folglich besonders von einem manuellen Training profitieren“<sup>89</sup> (für die pädagogische Praxis) wird in der Logik

---

83 HUMBOLDT, Wilhelm von (1793): Theorie der Bildung des Menschen. In: ders.: Werke in fünf Bänden. Hrsg. v. Andreas FLITNER u. Klaus GIEL. Bd. 1. 3. Aufl. Darmstadt 1980, S. 234-240, hier: S. 235f.; Ausl. v. G.v.S.

84 PENKE, Lars / DENISSEN, Jaap J. A. / MILLER, Geoffrey F. (2008): Die Evolutionsgenetik der Persönlichkeit. In: NEYER, Franz J. / SPINATH, Frank M. (Hrsg.): Anlage und Umwelt. Neue Perspektiven der Verhaltensgenetik und Evolutionspsychologie. Stuttgart. (= Der Mensch als soziales und personales Wesen. Hrsg. v. L. KRAPPMANN u. K.A. SCHNEEWIND; Bd. 22), S. 27-59; hier: S. 34f.

85 Vgl. WOLF, Heike / RIEMANN, Rainer (2008): Gen-Umwelt-Interaktion. In: NEYER, Franz J. / SPINATH, Frank M. (Hrsg.): Anlage und Umwelt. Neue Perspektiven der Verhaltensgenetik und Evolutionspsychologie. Stuttgart. (= Der Mensch als soziales und personales Wesen. Hrsg. v. L. KRAPPMANN u. K.A. SCHNEEWIND; Bd. 22), S. 85-101.

86 Vgl. WIEDENBAUER, Gunnar (2006): Manuelles Training mentaler Rotation. Dissertation. Düsseldorf. ([http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=980126347&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=980126347.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=980126347&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=980126347.pdf) ; heruntergeladen: 2010-11-13, 00:03), S. 7f.

87 WIEDENBAUER 2006, S. 134; Ausl. v. G.v.S.

88 Vgl. WIEDENBAUER 2006, S. 136.

89 Ebd.

PLESSNERScher Korrelation so wechselseitig denkbar, dass Theorie und Empirie als ihrerseits korrelativ verschränkt betrachtet werden können.

Die Entwicklung von Sprache beim Kind wird im Kontext der Entwicklungspsychologie von Jean PIAGET (1896-1980) ähnlich biologisch-animistisch gedacht wie bei PLESSNER.<sup>90</sup> Auch PIAGET sieht die Basis der kognitiven Entwicklung als genetisch an.

Ebenso wird der Schritt von der zentrischen zur exzentrischen Position von PIAGET diskutiert.<sup>91</sup> Das Absehen von sich selbst, der Schritt des Kindes zur Unterscheidung von Ich und Anderem, seien es andere Gegenstände oder andere Personen, wird im Zusammenhang von Entwicklungs- und Sozialisationstheorien verhandelt und vermittelt.<sup>92</sup> Der Fokus ist aber ein entwicklungspsychologischer, so wie Sprache, Rolle und Darstellung ebenfalls Gegenstand pädagogischer Betrachtung sind, dort mit sozialpsychologischem Akzent.<sup>93</sup> Verwiesen sei an dieser Stelle auf den Symbolischen Interaktionismus nach George Herbert MEAD (1863-1931).<sup>94</sup> Hier ist – in der Terminologie PLESSNERS – einerseits das Einnehmen der exzentrischen Position angesprochen, präzise mit MEAD die Unterscheidung von „I“ und „me“. Darüber hinaus ist der „Rolle“ PLESSNERS das „role-taking“ MEADS vergleichbar, der PLESSNERSchen „Darstellung“ das MEADSche „role-making“.<sup>95</sup> In der Begrifflichkeit PLESSNERS lernt das Kind hier die Verdinglichung des eigenen Leibes, die es ihm gestattet, sich als Subjekt und Objekt seiner Vollzüge wahrzunehmen. Diese Wechselwirkung ermöglicht ihm, in den Performanzen der Sprache und des Rollenspiels, mit seiner sozialen Umwelt zu interagieren.<sup>96</sup>

Die Aspekte PLESSNERScher Anthropologie kommen also im Pädagogischen vor. Alle genannten Beispiele sind – wie schon gesagt – nur aspekthaft, es fehlt ihnen schon an der PLESSNERSchen Systematisierung, aber vor allem fehlt die hier vorgenommene Theoretisierung durch die Korrelation. Keines der genannten Theoreme führt zu einer systematischen Bildungstheorie, wie sie im Anschluss an PLESSNER möglich ist. Einzig MEDER deutet PLESSNER pädagogisch, indem er die Korrelation von Lachen und Weinen mit Bildung zusammen bringt:

---

90 Vgl. PIAGET, Jean (1974): Urteil und Denkprozess des Kindes. 2. Aufl. Düsseldorf, S. 202 sowie ders. (1975): Sprechen und Denken des Kindes. 2. Aufl. Düsseldorf.

91 Vgl. PIAGET, Jean (1969): Theorien und Methoden der modernen Erziehung. Wien / München / Zürich, S. 201; Zus. u. Ausl. v. G.v.S.

92 Vgl. dazu das MODULHANDBUCH des Bachelor-Studiengangs „Erziehungswissenschaft“ am Institut für Berufs- und Weiterbildung in der Fakultät für Bildungswissenschaften der UDE:

[http://biwi.uni-duisburg-essen.de/sites/biwi/files/Bachelor%20EW%20Modulhandbuch%20\\_Oktober\\_2009.pdf](http://biwi.uni-duisburg-essen.de/sites/biwi/files/Bachelor%20EW%20Modulhandbuch%20_Oktober_2009.pdf) , wo im Modul 4 „Gesellschaftswissenschaftliche und psychologische Aspekte von Entwicklung und Sozialisation“ u.a. PIAGET und MEAD behandelt werden.

93 Beide verstanden als „Hilfswissenschaften“ der Pädagogik“  
Vgl. NOSBÜSCH, 1976.

94 Vgl. MEAD, George Herbert (1947): Language and the development of the self. In: Newcomb, T. M. / Hartley, E. L. (Eds.): Readings in social psychology. New York, pp. 179-189; here: p. 183; zit. nach:

FLAVELL, John H. (1975): Rollenübernahme und Kommunikation bei Kindern. I. Zusammenarbeit m. Patricia T. BOTKIN, Charles L. FRY jr., John W. WRIGHT u. Paul E. JARVIS. A. d. Amerik. übers. u. eingel. v. Gabriele KÖSTLIN-GLOGER. Weinheim / Basel, S. 51; Ausl. v. G.v.S.

95 Vgl. BAUMGART, Franzjörg (2004): Soziales Handeln durch Sprache: George Herbert Mead. In: ders.: Theorien der Sozialisation. Erläuterungen, Texte, Arbeitsausgaben. Bad Heilbrunn (Obb.), S. 117-150; hier: S. 124; Ausl. v. G.v.S.

96 Vgl. insges. Ch, S. 59.

„Wenn Finalität der Selbstverwirklichung Bildung und zugleich das schlechthin Menschliche ist, dann erfährt der Mensch in Lachen und Weinen die Grenze von Bildung und Menschlichkeit in Formen, die für Bildung und das Menschliche konstitutiv sind: Lachen und Weinen.“<sup>97</sup>

Das ist vom Ende her gedacht, von den Grenzen aus. Mit PLESSNER muss aber Bildung vom Anfang her gedacht werden. Der Bauplan in Korrelation zur (Um-)Welt kann von der zu frühen Geburt des menschlichen Säuglings an als Bildungsanlass, d.h. als Bildsamkeit gesehen werden. Darauf weist PLESSNER selbst explizit hin:

„Die sekundäre Primitivität hat ihren biologischen Sinn in dem zu frühen Kontakt des Kindes mit der Außenwelt, die einem Stadium höchster **Bildsamkeit** seine Ausbildung so früh wie möglich unter das Gesetz des Selbsterwerbs aufgrund eigener Erfahrung stellt. Tatsächlich muß der Mensch die ihm vorbehaltenen Funktionen der dauernden Aufrichtung, des Gehens und Stehens, der Koordination der Sinneswahrnehmungen zum Gebrauch der Hand, das Sprechen wie allgemein die Einpassung in die soziale Umwelt lernen.“<sup>98</sup>

Und genau hierbei hat eine Pädagogik im Anschluss an PLESSNER ihre Ansatzpunkte und ihre unterstützende Funktion. Von der Frühförderung<sup>99</sup> an ist das Kind darin zu unterstützen, sich aufzurichten, das Auge-Hand-Feld zu gebrauchen, Werkzeuge herzustellen, zu sprechen, die exzentrische Position einzuüben und Rollen darzustellen. Gerade im Hinblick auf die zuletzt genannte Rollendarstellung empfiehlt PLESSNER für die „Jugendphase, eine Zeit des Lernens“ das „Spiel, ein zweckfreies Verhalten zwischen Bindung und Lösung, das eine von Angst und Gier unbelastete, in sich selbst erfüllte Beziehung stiftet.“<sup>100</sup> Beziehungen zu stiften wird zur entscheidenden pädagogischen Aufgabe, denn eine Pädagogik nach PLESSNER steht unter dem Paradigma der Relation. Relationen zu sich und zu anderen sind für die Bildung typisch. Wir denken an das Generationenverhältnis, Eltern – Kinder, Vater – Mutter, Mutter – Kind, Erzieher – Zögling, Lehrer – Schüler, Berater – Klient und so fort. Die Korrelation ist die diesen Relationen zugehörige Methode der Erklärung. Relationen zu sich und zu anderen sind bildend. Die Korrelation ist die Logik der Methode und die Logik der Bildungsperformanz. Es gilt dabei das „Gesetz des Selbsterwerbs“, d.h. der Mensch ist von Kindesbeinen an in seinen eigenen Vollzügen, in seiner Performanz zu unterstützen. Zu seinem Erleben, zur Selbstperformanz zu animieren und Beziehungen zu Sachen, Sachverhalten und Personen in der Welt zu arrangieren sind die wesentlichen pädagogischen Aufgaben.<sup>101</sup> Ausgehend von der Ur-Relation Leib-sein und Leib-haben als schlichte Setzung des Anfangs bis hin in die konkreten Vollzüge kann Bildung im Anschluss an PLESSNER gedacht werden, von einem korrelativen Menschenbild ausgehend und auf ein korrelatives Menschenbild hin,<sup>102</sup> systematisch korrelativ-perfor-

97 MEDER, Norbert (2008): Lachen und Weinen als Grenzerfahrungen des Menschen. In: MEDER, Norbert / SYCHOWSKI, Gaja von (Hrsg.): Das Affektive in der Erkenntnis. Kunst und Wahrheit. Zwei Colloquia mit der Communauté St. Jean. Bielefeld. S. 24-34; hier: S. 34.

98 Ch, S. 34; Hervorheb. v. G.v.S.

99 Vgl. LEYENDECKER, Christoph (Hrsg.) (2008): Gemeinsam Handeln statt Behandeln. Aufgaben und Perspektiven der Komplexleistung Frühförderung. München / Basel. (= Beiträge zur Frühförderung interdisziplinär; Bd. 14)

Das Motto des Titels erhält mit Plessners (kor-)relativer Anthropologie über die empirische Evidenz ihre Grundlegung.

100 Beides: Ch, S. 35.

101 Vgl. GIESECKE, Hermann (1997): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. 6. Aufl. Weinheim / München, S. 94-111 sowie

MEDER 2008, S. 25 und ders. (2007): Der Lernprozess als performante Korrelation von Einzelem und kultureller Welt. Eine bildungstheoretische Explikation des Begriffs. Bielefeld, S. 119-135.

102 Vgl. NOSBÜSCH 1976, S. 175.

mant. Eine solche systematische Grundlagentheorie – von der anthropologischen Grundlegung bis in die Performanzen hinein korrelativ, – gibt es bisher in der Pädagogischen Anthropologie nicht, auch wenn ihre Aspekte längst Gegenstand von Diskursen sind. Allerdings ist PLESSNER hier erstmals konsequent korrelativ gedacht worden.

#### ***4. Korrelative Leibkonzeption und poststrukturalistische Körperutopie***

PLESSNER stellt zusammenfassend für seine Leibkonzeption drei transzendente „anthropologische Grundgesetze“<sup>103</sup> auf:

1. „Das Gesetz von der natürlichen Künstlichkeit.“<sup>104</sup>
2. „Das Gesetz von der vermittelten Unmittelbarkeit.“<sup>105</sup>
3. „Das Gesetz vom utopischen Standort.“<sup>106</sup>

Die ersten beiden dieser Gesetze weisen explizit die Korrelation auf, das dritte weist implizit auf die Korrelation hin. Das Gegensatzpaar **Natürlichkeit** und **Künstlichkeit** ist verschränkt und gesondert, insofern der Mensch ein Mängelwesen ist und sich seine Umwelt erst schaffen muss.<sup>107</sup> Es liegt in seiner Natur, die künstliche Kultur zu entwickeln. „Erst innerhalb eines kulturell geprägten Daseinsrahmens findet der Mensch sein Zuhause.“<sup>108</sup> Die Antinomie **Mittelbarkeit** und **Unmittelbarkeit** korreliert, weil der Mensch in seinen Vollzügen, zwischen Bauplan und Umwelt nicht statisch, unmittelbar mit seiner Umwelt schon gegeben ist, sondern vermittelt durch seine (kor-)relationalen Performanzen sich selbst und die Umwelt erst realisiert. Dadurch „dass [PLESSNER] zwischen ihm und dem Umfeld eine durch e s [das Lebewesen Mensch] s e l b e r vermittelte Beziehung“<sup>109</sup> sieht, weist PLESSNER mit der vermittelten Unmittelbarkeit auf die grundsätzliche Relationiertheit des Menschen hin. Sie schlägt in der exzentrischen Position, als der Grundlage für alle drei anthropologischen Gesetze,<sup>110</sup> in Korrelation um. „Als exzentrisch organisiertes Wesen muss er [der Mensch] sich zu dem, was er s c h o n i s t, e r s t m a c h e n.“<sup>111</sup> Seine Vollzüge, die gliedern und trennen, bringen ja Subjekte und Objekte erst hervor. Das ist in der Verdinglichung seiner selbst begründet. Der **utopische Standort** ist eine Deutung der exzentrischen Position, denn, die zentrische körperliche Immanenz ist allein für sich ein Nicht-Ort. Der Körper ist mit PLESSNER zwar das „Zentrum seiner Positionalität“<sup>112</sup>, ohne Überstieg in die exzentrische Posi-

103 St, S. 309, S. 321, S. 341.

Vgl. dazu ASIÁN, Martin (2006): Sinn als Ausdruck des Lebendigen. Medialität des Subjekts – Richard Höningwald, Maurice

Merleau-Ponty und Helmuth Plessner. Würzburg, S. 285-289.

104 St, S. 309.

105 St, S. 321.

106 St, S. 341.

107 Vgl. Ch, S. 47ff.

108 Ch, S. 52.

109 St, S. 325; Zus. v. G.v.S.

110 Vgl. St, S. 309, S. 324, S. 341ff.

111 St, S. 309; Zus. v. G.v.S.

112 St, S. 309.

tion ist der Mensch aber nicht lebensfähig. Umgekehrt schafft die exzentrische Positionierung Nicht-Orte, die außerhalb der korrelativen Vollzüge nicht sind. Was geschaffen wird, sind „hypothetische Konjunktive gewagten Lebens“<sup>113</sup>, die man als utopisch deuten kann. So werden im Anschluss an PLESSNER auch aktuelle Utopien denkbar.<sup>114</sup>

Indem PLESSNER Gesetze aufstellt, führt sein korrelationales Denken wie bei MEDER in den Transzendentalismus. Alle Vollzüge der Korrelation sind Reiterationen eines ersten zu Grunde liegenden Prinzips, oder besser Rekursionen zurück zu einem ersten zu Grunde liegenden Prinzip. Das allerdings ist nicht die einzige Möglichkeit, die Korrelation zu denken. So ist sie gegenwartstheoretisch weder aktuell noch anschlussfähig. Eine andere Möglichkeit des Korrelationsdenkens macht Anschlüsse aber durchaus möglich und soll hier abschließend in Ausblick genommen werden.

Ein Vergleich der Leiblichkeit bei PLESSNER mit Michel FOUCAULTS (1926-1984) Körper-Gedanken mag an dieser Stelle überraschen, ist aber gar nicht so abwegig. FOUCAULT denkt den Körper nämlich als „utopischen Körper“<sup>115</sup>, durch den der Mensch verortet ist und zugleich andere Orte erreicht. Realer Körper, ein „Fantom“<sup>116</sup>, und utopischer Körper sind korrelativ verschränkt. Der utopische Körper ist Ausgangspunkt für Utopien. In seiner Auseinandersetzung mit der Utopie denkt FOUCAULT in der Folge die Räume, die ich vom utopischen Körper aus erreiche als „Orte, an denen ich bin und nicht bin“<sup>117</sup>, die ich insofern PLESSNERSCH habe und nicht habe. Diese nennt er „Heterotopien, die vollkommen anderen Räume“<sup>118</sup>. Das sind Orte, denen die Heterogenität, oder auch die korrelative Verschränkung inhärent ist. Heterotopien sind wechselbezügliche, korrelative Orte, die ich durch die Exzentrik des utopischen Körpers erreiche. So weit ist FOUCAULT zweifelsohne mit PLESSNER und transzendental-korrelativ zu lesen.

Aber (sic!) zu Grunde liegende Prinzipien oder auch Gesetze der Korrelation wären FOUCAULT ein Dorn im Auge. Sie sind herrschaftsförmig. Herrschaft kommt vor, ruft aber immer zugleich zur Subversion auf. Die Subversion, auf die Antinomie der Herrschaft, die Freiheit gerichtet, denkt FOUCAULT nicht strukturell:

„Ich glaube nicht, dass die Struktur von Dingen Freiheit zu garantieren vermag, Freiheit ist Praxis. Keine Funktionsweise ist an sich befreiend. Freiheit muss ausgeübt werden. Nur Freiheit garantiert Freiheit.“<sup>119</sup>

Hier erweist sich FOUCAULT als Poststrukturalist. Zugleich sind aber für ihn die Antinomien von Unterwerfung unter Herrschaft und Möglichkeiten zur Befreiung von ihr in der Heterotopie zusammen gedacht:

---

113 PLESSNER, Helmuth (1976b): Der kategorische Konjunktiv. Ein Versuch über die Leidenschaft. In: ders.: *Conditio humana*. Gesammelte Schriften VIII. Frankfurt a. M. 2003. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft; Bd. 1631) [hier: kK] S. 124-137.

114 Vgl. HAUCKE 2000, S. 173.

115 FOUCAULT, Michel (1966a): Der utopische Körper. In: ders.: *Die Heterotopien*. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausg. Übers. v. Michael BISCHOFF. Mit e. Nachw. v. Daniel DEFERT. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2008. [hier: uK], S. 23-36.

116 uK, S. 30.

117 DEFERT 2004, S. 76.

118 FOUCAULT, Michel (1966b): Die Heterotopien. In: In: ders.: *Die Heterotopien*. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge.

Zweisprachige Ausg. Übers. v. Michael BISCHOFF. Mit e. Nachw. v. Daniel DEFERT. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2008. [hier: H], S. 7-22, hier: S. 11.

119 FOUCAULT zit. n. DEFERT 2004, S. 88.

„In aller Regel bringen Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen, die eigentlich unvereinbar sind.“<sup>120</sup>

Und:

„Der Nichtort der Macht liegt im Zentrum einer Unzahl heterotoper Lokalisierungen.“<sup>121</sup>

In Heterotopien korrelieren Herrschaft und Befreiung. Das lässt an die Korrelation von „Befreien und Binden in der Erziehung“<sup>122</sup> von Jonas COHN (1869-1947) denken und erneut an PLESSNER. Freiheit kommt auch bei ihm korrelativ vor, nämlich zusammen mit ihrem Korrelat, der Bindung, etwa in der Wechselwirkung von „Drang nach Selbständigkeit und [...] Drang nach Bindung“<sup>123</sup> oder in derjenigen von „Weltoffenheit“ und „Umweltbindung“<sup>124</sup>. So lässt sich dieser Gedanke der verschränkten Wechselwirkung von Befreien und Binden auch auf die (Kor-)Relation als Ontologie und Methode anwenden.

---

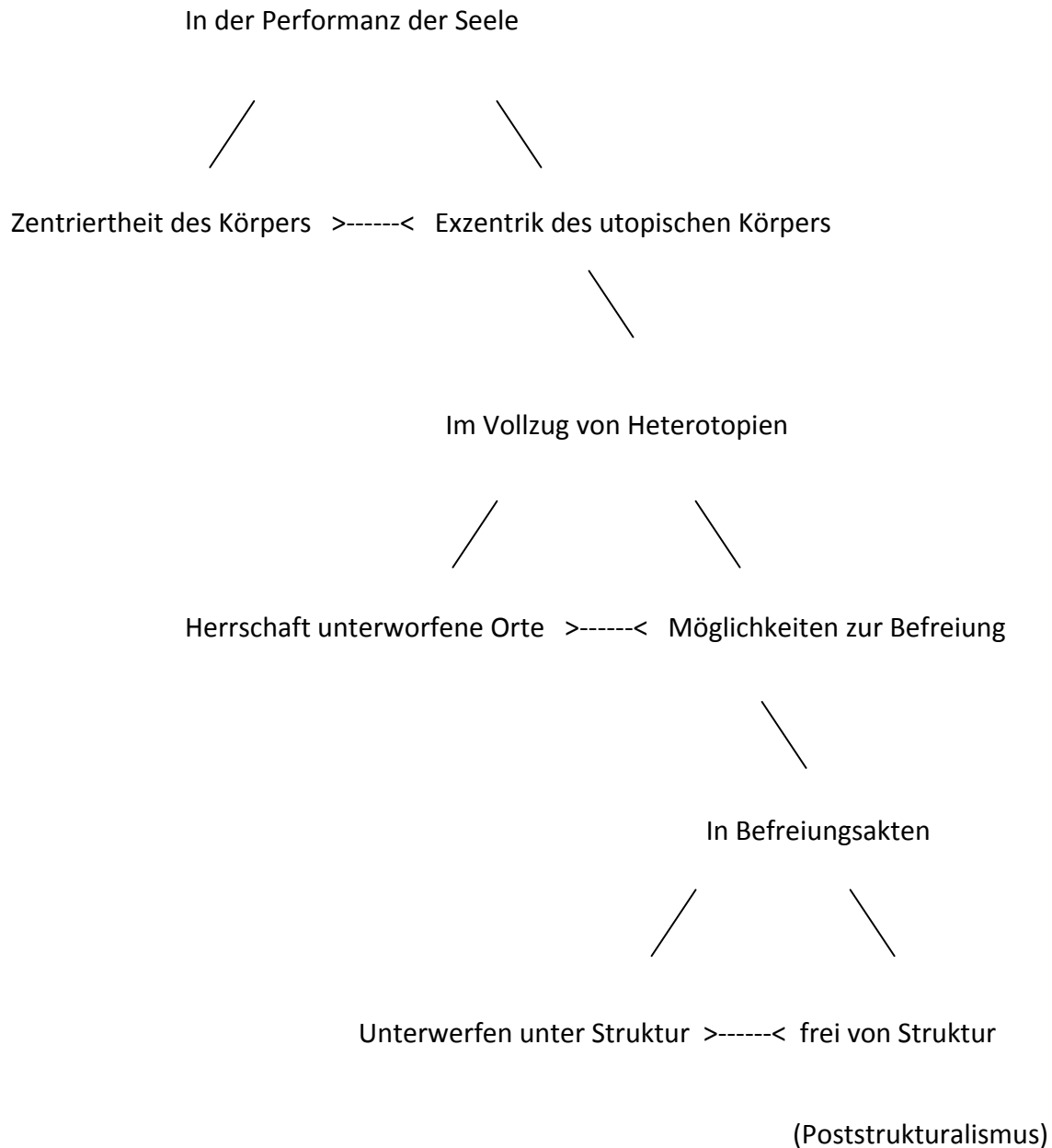
120 H, S. 14.

121 RELLA zit. n. DEFERT 2004, S. 83.

122 COHN, Jonas (1926): Befreien und Binden in der Erziehung. In: ders.: Vom Sinn der Erziehung. Ausgewählte Texte. Besorgt von Dieter-Jürgen LÖWISCH. Paderborn 1970.(= Schöninghs Sammlung Pädagogischer Schriften), S. 54-97.

123 Ch, S. 35; Ausl. v. G.v.S.

124 Beides: Ch, S. 49.



Die FOUCAULT-Variante der Korrelation lautet dann: Selbst wenn Prinzip und Gesetz vorkommen, ist jeder Vollzug der Rekursion zugleich ein subversiver Befreiungsakt. Die Korrelation lässt sich so denken als die Struktur ohne Struktur, deren Anfang zwar eine apriorische, aber schlichte Setzung ist (NATORP), an die ich mich freiwillig binde, um anfangen zu können, von der ich mich durch alle meine Vollzüge in der Folge aber subversiv zu befreien suche. D.h., in der freien Bindung an die Korrelation wird zugleich Autonomiedenken<sup>125</sup> möglich. Die Performanz der Befreiungs- und Bindungsvollzüge ist grundgelegt in der leiblich ver-

125 Vgl. DEFERT 2004, S. 83.

fassten exzentrischen Position, die Heterotopien in allen möglichen Diskursen und damit Autonomie in allen möglichen Diskursen eröffnen kann.

Als mögliche Diskurse sind zu nennen: Geschichte bzw. Genealogie sowie Wissenschaft,<sup>126</sup> der politischen Raum,<sup>127</sup> die Architektur z.B. von Krankenhäusern und Gefängnissen,<sup>128</sup> Gender- / Queer-Debatten usw.<sup>129</sup> – Das sind allesamt Heterotopien nach FOUCAULT, die bisher allein unter der dekonstruktivistisch, poststrukturalistischen Perspektive diskutiert werden. Es handelt sich aber um Korrelata in poststruktureller Variante. Die Anwendung eben der „Relations-Ontologie“ (MEDER) und ihrer Methode, der Korrelation, auf die genannten Felder sollte zukünftig in Angriff genommen werden.<sup>130</sup>

---

126 Vgl. DEFERT 2004, S. 11, S. 78f.

127 Vgl. DEFERT 2004, S. 69.

128 Vgl. DEFERT 2004, S. 70, S. 80f.

129 Vgl. DEFERT 2004, S. 72, S. 90f.

130 Die Aktualität PLESSNERS zeigt sich etwa bei GAMM / GUTMANN / MANZEI 2005

[GAMM, Gerhard / GUTMANN, Mathias / MANZEI, Alexandra (Hrsg.) (2005): Zwischen Anthropologie und Gesellschaftstheorie. Zur Renaissance Helmuth Plessners im Kontext der modernen Lebenswissenschaften. Bielefeld. (= Edition panta rei. Forum dialektisches Denken.)), KRÜGER 2001

[KRÜGER, Hans-Peter (2001): Zwischen Lachen und Weinen. Bd. 2: Der dritte Weg Philosophischer Anthropologie und die Geschlechterfrage. Berlin.], und RICHTER 2005

[RICHTER, Norbert Axel (2005): Grenzen der Ordnung. Bausteine einer Philosophie des Handelns nach Plessner und Foucault. Frankfurt a. M. / New York.]

PLESSNER wird aufgegriffen, von RICHTER sogar mit FOUCAULT in Zusammenhang gebracht. Der Korrelationsgedanke kommt nicht vor.



## **Literatur**

- APEL, Karl-Otto (1971): Szientistik, Hermeneutik, Ideologiekritik. Entwurf einer Wissenschaftslehre in erkenntnisanthropologischer Sicht. In: HABERMAS, Jürgen / HENRICH, Dieter / TAUBES, Jacob (Hrsg.): Theorie-Diskussion: Hermeneutik und Ideologiekritik. Mit Beitr. v. Karl-Otto APEL, Claus von BORNHANN, Rüdiger BÜBNER, Hans-Georg GADAMER, Hans Joachim GIEGEL, Jürgen HABERMAS. Frankfurt a. M., S. 7-44.
- ASIÁN, Martin (2006): Sinn als Ausdruck des Lebendigen. Medialität des Subjekts – Richard Höningwald, Maurice Merleau-Ponty und Helmuth Plessner. Würzburg.
- BAUMGART, Franzjörg (2004): Soziales Handeln durch Sprache: George Herbert Mead. In: ders.: Theorien der Sozialisation. Erläuterungen, Texte, Arbeitsausgaben. Bad Heilbrunn (Obb.), S. 117-150; hier: S. 124.
- BÖHM, Winfried (2003): Maria Montessori. In: TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik. 2. Bd.: Von John Dewey bis Paulo Freire. München, S. 74-88
- COHEN, Hermann (1914): Das Urteil und die Kategorien und Das Urteil und das Denken. In: ders.: Logik der reinen Erkenntnis. 4. Aufl., Nachdr. d. 2., verb. Aufl. Berlin / Hildesheim 1977, S. 45-68. [hier: UuK / D]
- COHN, Jonas (1926): Befreien und Binden in der Erziehung. In: ders.: Vom Sinn der Erziehung. Ausgewählte Texte. Besorgt von Dieter-Jürgen LÖWISCH. Paderborn 1970.(= Schöninghs Sammlung Pädagogischer Schriften), S. 54-97.
- DEFERT, Daniel (2004): Raum zum Hören. In: FOUCAULT, Michel: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausg. Übers. v. Michael BISCHOFF. Mit e. Nachw. v. Daniel DEFERT. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2008, S. 67-92.
- FLAVELL, John H. (1975): Rollenübernahme und Kommunikation bei Kindern. I. Zusammenarbeit m. Patricia T. BOTKIN, Charles L. FRY jr., John W. WRIGHT u. Paul E. JARVIS. A. d. Amerik. übers. u. eingel. v. Gabriele KÖSTLIN-GLOGER. Weinheim / Basel.
- FOUCAULT, Michel (1966a): Der utopische Körper. In: ders.: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausg. Übers. v. Michael BISCHOFF. Mit e. Nachw. v. Daniel DEFERT. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2008. [hier: uK], S. 23-36.
- ders. (1966b): Die Heterotopien. In: In: ders.: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausg. Übers. v. Michael BISCHOFF. Mit e. Nachw. v. Daniel DEFERT. 2. Aufl. Frankfurt a. M. 2008. [hier: H], S. 7-22.
- GAMM, Gerhard / GUTMANN, Mathias / MANZEL, Alexandra (Hrsg.) (2005): Zwischen Anthropologie und Gesellschaftstheorie. Zur Renaissance Helmuth Plessners im Kontext der modernen Lebenswissenschaften. Bielefeld. (= Edition panta rei. Forum dialektisches Denken.)
- GIESECKE, Hermann (1997): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. 6. Aufl. Weinheim / München.
- HAMMER, Felix (1967): Die exzentrische Position des Menschen. Methode und Grundlinien der philosophischen Anthropologie Helmuth Plessners. Bonn. (= Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik; Bd. 42)
- HAUCKE, Kai (2000): Plessner zur Einführung. (= Junius zur Einführung; Bd. 226)

- HÖNIGSWALD, Richard (1943): Koinonia. In: ders.: Analysen und Probleme. Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte. Im Auftrag des Hönigswald-Archivs. Hrsg. v. Gerd WOLAND. Stuttgart 1959. (= Richard HÖNIGSWALD – Schriften aus dem Nachlass; 11), S. 179-200; hier: S. 184. [hier: K]
- ders. (1967): Relation und Hypostase. In: ders.: Philosophie und Kultur. Im Auftrag des Hönigswald-Archivs hrsg. v. Günter SCHAPER u. Gerd WOLAND. Stuttgart. (= Richard HÖNIGSWALD – Schriften aus dem Nachlass; Bd. VI), S. 155-160. [hier: RuH]
- HUMBOLDT, Wilhelm von (1792): Ideen zu einem Versuch, die Gränzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen, In: ders.: Werke in fünf Bänden. Hrsg. v. Andreas FLITNER und Klaus GIEL. Bd. 1. 3. Aufl. Darmstadt 1980, S. 56-233
- ders. (1793): Theorie der Bildung des Menschen. In: ders.: Werke in fünf Bänden. Hrsg. v. Andreas FLITNER u. Klaus GIEL. Bd. 1. 3. Aufl. Darmstadt 1980, S. 234-240.
- KANT, Immanuel (1793): Kritik der Urteilskraft. 2. Aufl. (B) Berlin. In: ders.: Werke in sechs Bänden. Hrsg. v. Wilhelm Weischedel. Bd. V: Kritik der Urteilskraft und Schriften zur Naturphilosophie. (WBG-Sonderausg. 1998), S. 233-633 [hier: KU, B 3, 4]
- KÄMPF, Heike (2001): Helmuth Plessner. Eine Einführung. Düsseldorf.
- KRÜGER, Hans-Peter (2001): Zwischen Lachen und Weinen. Bd. 2: Der dritte Weg Philosophischer Anthropologie und die Geschlechterfrage. Berlin.
- KUŚMIERZ, Stanisław (2002): Einheit und Dualität. Die anthropologische Differenz bei Helmuth Plessner und Max Scheler. Bonn.
- LANDGREBE, Ludwig (1954): Prinzipien der Lehre vom Empfinden. In: Zeitschrift für philosophische Forschung 8(1954), S. 195-209.
- LESSING, Hans-Ulrich (1998): Hermeneutik der Sinne. Eine Untersuchung zu Helmuth Plessners Projekt einer „Ästhesiologie des Geistes“ nebst einem Plessner-Ineditum. Freiburg i. Br. / München. (= Phänomenologie – Texte und Kontexte. II. Kontexte; Bd. 5)
- LEYENDECKER, Christoph (Hrsg.) (2008): Gemeinsam Handeln statt Behandeln. Aufgaben und Perspektiven der Komplexleistung Frühförderung. München / Basel. (= Beiträge zur Frühförderung interdisziplinär; Bd. 14)
- MEAD, George Herbert (1947): Language and the developement of the self. In: NEWCOMB, T. M. / HARTLEY, E. L. (Eds.): Readings in social psychology. New York, pp. 179-189.
- MEDER, Norbert (1975): Prinzip und Faktum. Transzendentalphilosophische Untersuchungen zu Zeit und Gegenständlichkeit im Anschluss an Richard Hönigswald. Bonn. (= Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie und Pädagogik; Bd. 104)
- ders. (2007): Der Lernprozess als performante Korrelation von Einzelem und kultureller Welt. Eine bildungstheoretische Explikation des Begriffs. Bielefeld, S. 119-135.
- ders. (2008): Lachen und Weinen als Grenzerfahrungen des Menschen. In: MEDER, Norbert / SYCHOWSKI, Gaja von (Hrsg.): Das Affektive in der Erkenntnis. Kunst und Wahrheit. Zwei Colloquia mit der Communauté St. Jean. Bielefeld. S. 24-34.
- ders. (2010): Sein als Relation. In: BEIER, Kathi / HEUER, Peter (Hrsg.): Ontologie. Zur Aktualität einer umstrittenen Disziplin. Leipzig. (= Leipziger Schriften zur Philosophie; Bd. 20), S. 131-144.
- MODULHANDBUCH des Bachelor-Studiengangs „Erziehungswissenschaft“ am Institut für Berufs- und Weiterbildung in der Fakultät für Bildungswissenschaften der UDE: [http://biwi.uni-duisburg-essen.de/sites/biwi/files/Bachelor%20EW%20Modulhandbuch%20Oktober 2009.pdf](http://biwi.uni-duisburg-essen.de/sites/biwi/files/Bachelor%20EW%20Modulhandbuch%20Oktober%202009.pdf)

- MONTESSORI, Maria (1964): Kinder, die in der Kirche leben. Die religionspädagogischen Schriften von Maria Montessori. Hrsg. u. übers. v. Helene HELMIG. Freiburg i. Br. / Basel / Wien
- NATORP, Paul (1923): Selbstdarstellung. In: SCHMIDT, Raymund (Hrsg.): Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. 2., verb. Aufl. Leipzig, S. 161 / 1-190 / 30; hier: S. 13 / 173. [hier: S]
- NOSBÜSCH, Johannes (1976): Moderne Anthropologie und ihre Bedeutung für die Pädagogik. Scheler, Hartmann, Gehlen, Portmann. In: HÖLTERSHINKEN, Dieter (Hrsg.): Das Problem der pädagogischen Anthropologie im deutschsprachigen Raum. Darmstadt, S. 174-202.
- PENKE, Lars / DENISSEN, Jaap J. A. / MILLER, Geoffrey F. (2008): Die Evolutionsgenetik der Persönlichkeit. In: NEYER, Franz J. / SPINATH, Frank M. (Hrsg.): Anlage und Umwelt. Neue Perspektiven der Verhaltensgenetik und Evolutionspsychologie. Stuttgart. (= Der Mensch als soziales und personales Wesen. Hrsg. v. L. KRAPPMANN u. K.A. SCHNEEWIND; Bd. 22), S. 27-59.
- PIAGET, Jean (1969): Theorien und Methoden der modernen Erziehung. Wien / München / Zürich, S. 201.
- ders. (1974): Urteil und Denkprozess des Kindes. 2. Aufl. Düsseldorf.
- ders. (1975): Sprechen und Denken des Kindes. 2. Aufl. Düsseldorf.
- PLESSNER, Helmuth (1923): Die Einheit der Sinne. Grundlinien einer Aesthesiologie des Geistes. Bonn.
- ders. (1970): Lachen und Weinen. In: ders.: Philosophische Anthropologie. Lachen und Weinen. Das Lächeln. Anthropologie der Sinne. Hrsg. u. m. e. Nachw. vers. v. Günter DUX. Frankfurt a. M., S. 11-171.
- ders. (1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. (= Sammlung Götschen; Bd. 2200) [hier: St]
- ders. (1976a): Die Frage nach der *Conditio humana*. In: ders.: Die Frage nach der *Conditio humana*. Aufsätze zur philosophischen Anthropologie. Frankfurt a. M. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft; Bd. 361) [hier: Ch], S. 7-81.
- ders. (1976b): Der kategorische Konjunktiv. Ein Versuch über die Leidenschaft. In: ders.: Die Frage nach der *Conditio humana*. Aufsätze zur philosophischen Anthropologie. Frankfurt a. M. (= suhrkamp taschenbuch wissenschaft; Bd. 361) [hier: kK], S. 124-137.
- RICHTER, Norbert Axel (2005): Grenzen der Ordnung. Bausteine einer Philosophie des Handelns nach Plessner und Foucault. Frankfurt a. M. / New York.
- SCHELER, Max (1976): Die Stellung des Menschen im Kosmos. In: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 9. Hrsg. v. Manfred S. Frings. Bern, S. 7-72, hier: S. 32
- ders. (1979): Erkenntnislehre und Metaphysik. Schriften aus dem Nachlaß, Bd. 2. In: ders.: Gesammelte Werke, Bd. 11. Hrsg. v. Manfred S. Frings. Bern, S. 9.
- SCHNEIDER, Manuel (1989): Das Urteil der Sinne. Transzendentalphilosophische und ästhesiologische Untersuchungen im Anschluß an Richard Höningwald und Helmuth Plessner. (= Janus Wissenschaft; Bd. 10)
- SCHULZ, Walter (1972): Plessner: „Die Stufen des Organischen und der Mensch“. In: ders.: Philosophie in der veränderten Welt. Pfullingen, S. 433-441.
- SCHÜßLER, Kersten (2000): Helmuth Plessner. Eine intellektuelle Biographie. Berlin / Wien.

- WIEDEBACH, Hartwig (2009): „Ein Begriff für das Unbegriffliche.“ In: HEITMANN, Margret: Tagungsbericht (1. Fassung) Tagung am 15. Juni 2009 in der Katholischen Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim an der Ruhr (Kor-)Relation – in jüdischem Denken verwurzelte Theoriefigur des Neukantianismus? Unveröffentlichtes Manuskript.
- WIEDENBAUER, Gunnar (2006): Manuelles Training mentaler Rotation. Dissertation. Düsseldorf. ([http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=980126347&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=980126347.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=980126347&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=980126347.pdf) ; heruntergeladen: 2010-11-13, 00:03)
- WIENBRUCH, Ulrich (1985): Die Eigenart des ästhetischen Erlebens. Überlegungen zum Problem der Geltung ästhetischer Urteile. In: Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft 30(1985), S. 23-35.
- ders. (2007a): Die Funktion der Religion. Vortrag auf dem 5. Colloque, Saint Jodard 2007, unveröffentlichtes Manuskript.
- ders. (2007b): „Es gibt zwar eine Transzendenz, aber nur eine Transzendenz in der Immanenz.“ In: SYCHOWSKI, Gaja von: „Die Funktion der Religion in der Gesellschaft“ – Diskussionsprotokoll zum fünften monastisch-universitären Kolloquium vom 2.10. bis zum 4.10.2007 in St.-Jodard, unveröffentlichtes Manuskript.
- WILWERT, Patrick (2009): Philosophische Anthropologie als Grundlagenwissenschaft? Studien zu Max Scheler und Helmuth Plessner. Würzburg. (= Trierer Studien zur Kulturphilosophie. Paradigmen menschlicher Orientierung; Bd. 17)
- WITTGENSTEIN, Ludwig (1999): Tractatus logico-philosophicus. In: ders.: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. 12. Aufl. Frankfurt a. M. (= Ludwig Wittgenstein: Werkausgabe; Bd. 1)
- WOLF, Heike / RIEMANN, Rainer (2008): Gen-Umwelt-Interaktion. In: NEYER, Franz J. / SPINATH, Frank M. (Hrsg.): Anlage und Umwelt. Neue Perspektiven der Verhaltensgenetik und Evolutionspsychologie. Stuttgart. (= Der Mensch als soziales und personales Wesen. Hrsg. v. L. KRAPPMANN u. K.A. SCHNEEWIND; Bd. 22), S. 85-101.